

Nr. 840

Auf BULLOCS Spuren

von WILLIAM VOLTZ

Expose-Redaktion:

K. H. Scheer und William Voltz

Ende Oktober des Jahres 3584 nimmt der Plan der Kelosker - ursprünglich als 80-Jahresplan konzipiert und längst zum Vierjahresplan geworden -, der Plan also, der die Völker der Galaxis von der Larenherrschaft befreien soll, immer konkretere Formen an.

Dies ist nicht zuletzt auch dem Wirken Kershyll Vannes, des 7-D-Mannes, des Konzepts, zu verdanken, das seinem Herrn und Meister ES, der Kershyll Vanne in den Geistesverbund zurückrief, den Gehorsam verweigerte, um weiter für die Befreiung der Galaxis kämpfen zu können.

Und so wird die Sternenfälle justiert, in die die Laren, die seit dem Verschwinden der Mastibekks an akuter Energienot leiden, gehen sollen. Auch wenn Hotrenor-Taak, der Verkünder der Hetosonen, noch Mißtrauen hegt, — ihm wird auf die Dauer nichts anderes übrigbleiben, als seine Flotte in das künstlich erzeugte Black Hole zu schicken, durch das die Kelosker bereits verschwunden sind.

Doch blenden wir um zur SOL. Das Generationenschiff verließ bekanntlich Mitte Mai 3584 das Medaillonsystem, um Jagd auf BULLOC zu machen, BARDIOCS vierte Inkarnation, die Perry Rhodan in ihrer Energiesphäre mit unbekanntem Ziel mitnahm.

Auch jetzt, Mitte November desselben Jahres - die SOL hält sich bereits im Zentrumsgebiet der Galaxis Ganuhr auf -, hat man den verschollenen Terraner noch nicht entdeckt. Doch eines ist gewiß: Man befindet sich AUF BULLOCS SPUREN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Douc Langur — Der Forscher der Kaiserin unternimmt einen Überfall.

Ranc Poser, Taul Daloor und **Froul Ka-veer** — Langurs Gefährten und Mitwisser.

Atlan, Alaska Saedelaere, Gucky und **Bjo Breiskoll** — Vier Solarer auf der Spurensuche.

Puukar — Kriegsherr der-Chools. **Volghyr** — Ein Berack.

1.

Alaska Saedelaere schloß die Kabinentür sorgfältig ab, denn er wollte sicher sein, daß niemand unverhofft hereinkam, solange er die Plastikmaske nicht trug. Ein Blick auf das Cappin-Fragment im Gesicht des Transmittergeschädigten hätte für jeden Menschen an Bord der SOL Wahnsinn und Tod zur Folge gehabt. Alaska wurde die Furcht, daß die Maske durch einen unvorhersehbaren Zwischenfall einmal verrutschen könnte, nie ganz los, und er hatte die Halterungen der Plastikschele immer wieder verbessert, so daß eine Katastrophe so gut wie ausgeschlossen schien.

Der Zellaktiva-torträger löste die Riemchen hinter den Ohren und öffnete das um den Hinterkopf geschlungene Halteband. Er hätte eine Maske aus anderem Material, in erster Linie aus Biomol-plast, vorgezogen, doch der Organklumpen in seinem Gesicht hatte in der Vergangenheit immer wieder alle Fremdkörper abgestoßen - mit Ausnahme dieser aus einfachem Kunststoff bestehenden Schale, die einen Mund- und zwei Augenschlitze besaß.

Alaska löste die Maske vom Gesicht und legte sie vor sich auf den Tisch. Dann betrachtete er sich in dem Spiegel, den er zu diesem Zweck in seiner Kabine aufbewahrte. Er nahm diese Kontrollen des Cappin-Fragments in regelmäßigen Abständen vor, denn er wollte über jede Veränderung rechtzeitig informiert sein.

Da keine starke hyperphysikalische Strahlenquelle in der Nähe war, befand sich der Organklumpen im Ruhezustand. Er leuchtete nur schwach, in allen Farben des Spektrums, die für das menschliche Auge erkennbar waren. Die seltsame Masseschien in Bewegung zu sein, es war ein ständiges Ineinanderfließen, ohne daß sich die äußere Form veränderte. Augen, Nase und Mund waren frei, doch diese Öffnungen waren in dieser strahlenden Schicht kaum zu erkennen.

Alaska betastete das Capping-Frag-ment mit den Fingerspitzen. Es fühlte sich warm und weich an, nicht viel anders als normale menschliche Haut. Der Transmittergeschädigte wußte, daß der Organklumpen instinktiv auf gewisse hyperphysikalische Reize reagieren konnte, aber kein Bewußtsein besaß.

„Eigentlich hätte ich mir einen intelligenteren Parasiten gewünscht“, sagte er ironisch.

In diesem Augenblick kratzte jemand an seiner Kabinentür. Alaska zuckte unwillkürlich zusammen. In seiner Kabine wurde er eigentlich nie gestört, denn abgesehen davon, daß die Besatzungsmitglieder der SOL um die Gefahr eines unverhofften Zusammentreffens mit einem Alaska ohne seine Maske im Gesicht wußten, führte der hagere Terraner fast das Leben eines Eremiten. Oft blieb er tagelang allein in seiner Kabine, und der einzige Mensch, der öfter mit ihm zusammen war und eine Art Freundschaft mit ihm geschlossen

hatte, war der junge Mutant Bjo Breiskoll.

Alaska saß eine Zeitlang bewegungslos da und hoffte, daß der unerwünschte Besucher sich wieder zurückziehen würde. Doch dann wiederholte sich das kratzende Geräusch.

Warum, fragte Alaska sich verwundert, klopfte der Unbekannte nicht?

Es konnte sich nicht um Atlan oder einen anderen Verantwortlichen aus der Kommandantur der SOL handeln, denn diese Personen pflegten sich über Interkom mit Alaska in Verbindung zu setzen. Und mit Bjo Breiskoll hatte er ein bestimmtes Klopf Signal vereinbart, so daß er immer wußte, wann der rotbraungefleckte Katzer ihn aufsuchen wollte.

Jemand kratzte zum drittenmal.

Verdrossen über die Hartnäckigkeit des Besuchers, zog Alaska die Maske wieder über das Gesicht. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß sie nicht verrutschen konnte, erhob er sich und ging, um die Tür zu öffnen.

„Douc Langur!“ stieß er überrascht hervor, als er den vierbeinigen Forscher der Kaiserin von Therm draußen auf dem Korridor stehen sah. „Sie haben also mit Ihren Greif klauen an meiner Tür gekratzt. Ich will Sie nicht belehren, aber bei uns Menschen besteht das analoge Signal in einem kurzen Klopfen.“

Langur richtete die fächerähnlichen Sinnesorgane auf der Oberfläche seines faßförmigen Körpers gegen Alaska. Dann hob er einen Translator.

„Ich bedaure dieses Versehen außerordentlich“, versicherte er in seiner pfeifenden Sprechweise. „Dies um so mehr, weil meine drei Freunde und ich bemüht sind, durch eine entsprechende Verhaltensweise das Zutrauen der Menschen an Bord zu gewinnen. Ich muß Sie um Verständnis bitten und kann Ihnen versichern, daß wir in Zukunft lernen werden, uns auch in diesen unbedeutend erscheinenden Dingen einwandfrei zu benehmen.“

Alaska starrte ihn an. Er kannte Langurs Eigenart, ausgedehnt und höflich zu argumentieren, aber diesmal wurde er den Eindruck nicht los, daß der Extraterrestrier sich über ihn lustig machte.

„Was wollen Sie?“ fragte Alaska ohne Umschweife.

Douc Langur bewegte seine Sinnesorgane hin und her, als wollte er die Vorgänge auf beiden Seiten des Korridors beobachten. Als er sicher zu sein schien, daß niemand in der Nähe war, fragte er: „Würden Sie mir die Freude bereiten und mir erlauben, Ihnen einen kurzen Besuch abzustatten?“

Alaska seufzte und machte den Eingang frei.

Der Forscher schritt gravitatisch herein. Manchmal wirkten die Bewegungen seiner vier Beine unkontrolliert, aber Alaska hatte noch niemals erlebt, daß einer der vier Forscher, die sich an Bord der SOL aufhielten, ins Straucheln gekommen wäre.

„Schließen Sie bitte die Tür“, forderte Douc Langur den Terraner auf. „Unser Gespräch wird sich in Bahnen bewegen, die es nötig erscheinen lassen, bestimmte Vorkehrungen zu treffen.“

Alaska sah den anderen unschlüssig an. Er konnte Langur nicht gut einen Sessel anbieten, denn erstens hatte noch niemals jemand einen

Forscher in hockender Haltung gesehen und zweitens wäre Langur schon aus anatomischen Gründen nicht in der Lage gewesen, das Angebot anzunehmen.

„Wollen Sie mir ein Geheimnis anvertrauen?“ erkundigte Alaska sich bei Langur.

„Nein“, sagte der Vierbeinige. „Doch die Dinge, über die ich mit Ihnen sprechen muß, sind von außerordentlicher Brisanz. Wenn ich im engeren Sinne auch nicht zur Besatzung der SOL gehöre, habe ich doch ein Gespür für die Stimmung an Bord.“ Er deutete auf den Zeitmesser neben dem Interkom. „Heute ist der fünfzehnte Oktober, Alaska Saede-laere. Das bedeutet, daß wir in den letzten sechs Monaten im Zentrum der Galaxis Ganuhr unterwegs sind, um nach BULLOC zu suchen.“

„Ja“, bestätigte Alaska grimmig. „Wenn wir Perry Rhodan finden und retten wollen, haben wir auch keine andere Wahl.“

Douc Langur schien nicht zugehört zu haben, denn er fuhr ansatzlos fort: „Bei unserer Suche ließen wir uns bisher von dem Kristall der Kaiserin von Therm leiten, den jetzt Sie anstelle Perry Rhodans tragen. Finden Sie nicht auch, daß dieser Kristall ein ziemlich unsicherer Lotse ist?“

Alaska warf sich auf seine Liege und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Er vermutete, daß Langur irgend etwas im Schilde führte, aber es war nahezu unmöglich, die tieferen Beweggründe dieses Fremden zu erraten.

„Worauf wollen Sie hinaus, Douc? Daß der Kristall uns nicht zu BULLOC geführt hatte, wie wir alle hofften, ist eine bekannte Tatsache. In den letzten Wochen haben die Kommandierenden und Wissenschaftler an Bord ausführlich darüber diskutiert. Drei Möglichkeiten, die für die Erfolglosigkeit in Frage kommen könnten, wurden dabei erwogen:

Entweder wir verstehen die Impulse des Kristalls nicht richtig und werten sie nicht richtig aus, oder wir

erkennen die Fehler nicht, die der Kristall eventuell macht. Die dritte Möglichkeit ist, daß dieser Stein beeinflusst wird, vielleicht durch die hyperenergetische Strahlung des Zentrums von Ganuhr."

„So ist es“, bestätigte Douc Langur. „Die Solgeborenen haben gerade wieder gegen einen längeren Aufenthalt des Schiffes im Zentrumsgebiet protestiert. Zu Recht, wie mir scheint, denn das Schiff ist hier besonders gefährdet. Wir sollten die Suche abbrechen. Der Kristall hat uns in die Irre geführt."

„Sind Sie deshalb zu mir gekommen?“ fragte Alaska ärgerlich. „Nur, um mir das zu sagen?“

„Nein“, sagte der Forscher. „Ich will Sie auffordern, den Kristall an mich zu übergeben!"

Alaska richtete sich auf.

„Unsinn, Douc! Solange Rhodan nicht an Bord ist, trage ich diesen Kristall. Atlan als Kommandant der SOL ist damit einverstanden.“ Er schwang die Beine von der Liege. „Oder hat Atlan Sie etwa geschickt, den Kristall abzuholen?"

Er schüttelte den Kopf und beantwortete die Frage selbst: „Natürlich nicht, der Arkonide hätte mich in diesem Fall von seinen Absichten unterrichtet."

„Ich komme aus eigenem Antrieb“, bestätigte Langur. „Und ich werde den Kristall mitnehmen."

Seine Bestimmtheit hatte etwas Beunruhigendes. Alaska fühlte sich plötzlich unbehaglich, und er wünschte, er wäre nicht allein mit Langur hier in dieser Kabine gewesen. Unwillkürlich öffnete er sein Uniformhemd und ergriff den Kristall.

„Nun?“ pfiff Langur erwartungsvoll. „Haben Sie einen Entschluß gefaßt? Ich hoffe, daß er in unserem Sinn ausgefallen ist."

Mit „in unserem Sinn“ meinte Douc zweifellos sich und die drei anderen Forscher, überlegte Alaska, und sein Verdacht, daß die vierbeinigen Helfer der Kaiserin von Therm einen bestimmten Plan verfolgten, erhärtete sich.

„Wir wollen mit Atlan darüber reden“, bot Alaska einen Kompromiß an, denn er wollte Langur nicht verärgern. Bedächtig, als könnte jede falsche Bewegung eine Katastrophe heraufbeschwören, öffnete Douc Langur seine Gürteltasche und zog einen Pa-ralysator terranischer Bauart daraus hervor, um ihn auf Alaska zu richten.

Der Zellaktivatorträger sah ihm dabei mit wachsender Bestürzung zu.

„Douc, was tun Sie da? Sind Sie übergeschnappt?“ rief er aus.,

„Wenn Sie auf meine geistige Verfassung anspielen, kann ich Ihnen versichern, daß damit alles in bester Ordnung ist“, entgegnete der Extra-terrestier. „Ich tue nur das, was unvermeidbar ist, und hoffe, daß ich zu einem späteren Zeitpunkt Ihr Verständnis für meine Handlungsweise finden werde. Bitte entschuldigen Sie, wenn ich jetzt abdrücke."

Dies, dachte Alaska Saedelaere sarkastisch, war der höflichste Überfall, der jemals auf ihn verübt worden war. Doch der Effekt war der gleiche.

Kaum, daß der Forscher die Waffe abgefeuert hatte, sackte Alaska auf die Liege zurück und blieb bewegungslos liegen.

„Wirklich, ich bedaure das außerordentlich“, sagte Langur. Er ging auf Alaska zu und zog den Oberkörper des Mannes zum Rand der Liege. Dann öffnete er das Uniformhemd endgültig und löste das Band mit dem Kristall der Kaiserin von Therm daran vom Hals Alaskas. Eine Zeitlang hielt er den Stein mit einer Greifklaue direkt vor seine Sinnesorgane, dann schob er ihn in die Gürteltasche, die er sorgfältig verschloß.

Der Forscher begab sich zur Kabinentür und richtete seine Sinne auf den dahinter liegenden Korridor. Als er sicher zu sein glaubte, daß sich dort niemand aufhielt, verließ er die Kabine des Transmittergeschädigten. Mit schnellen Schritten eilte er zum nächsten Antigravschacht. Erleichtert stellte er fest, daß auch dieser verlassen war. Mit einem Satz sprang er hinein. Für einen Menschen hätte der im Schacht dahin-schwebende Langur einen seltsamen Anblick geboten, doch es war niemand da, der ihn hätte beobachten können. Langur hielt die Beine leicht angewinkelt und streckte beide Arme von sich. Seine Sinnesorgane waren steil nach oben gerichtet.

Drei Decks weiter oben im Schiff landete Langur auf einer Plattform und hastete auf einen breiten Korridor. Dort begegnete er einigen Besatzungsmitgliedern, doch diese waren an den Anblick der Forscher gewöhnt und beachteten ihn kaum. Langur wußte, daß er sich durch seine Anwesenheit in diesem Sektor des Schiffes kaum verdächtig machte, denn die Besatzung wußte, daß die Forscher oft in die Zentrale oder in die Bibliotheken und INFO-Stationen der SOL gingen.

Sobald er Menschen sah, mit denen

er bereits zusammengearbeitet hatte, pfiff Langur einen höflichen Gruß, blieb aber entgegen seiner sonstigen Gewohnheit nicht stehen, um jemand in ein Gespräch zu verwickeln. Die Passanten, registrierte Langur

beleidigt, schienen diese Tatsache nicht zu bedauern, vielmehr machten sie den Eindruck, froh darüber zu sein, keine zeitraubenden Diskussionen führen zu müssen.

So erreichte Douc Langur die Unterkunft der vier Forscher, ohne auch nur ein einziges Mal aufgehalten zu werden.

Ranc Poser, Taul Daloor und Froul Kaveer erwarteten ihn bereits ungeduldig. Kaum, daß er die Tür hinter sich geschlossen hatte, umringten sie ihn.

Langur genoß diesen Augenblick. Er ging betont langsam zur anderen Seite des Raumes, gefolgt von seinen Artgenossen.

Schließlich konnte Daloor seine Ungeduld nicht länger zügeln.

„Was ist?“ pfiff er Langur zu. „Hast du Erfolg gehabt?“

Langur hielt inne und richtete seine Sinnesorgane abschätzend auf die drei anderen.

„Was denkt ihr?“ fragte er listig.

„Er hat ihn!“ stellte Poser fest. „Andernfalls würde er nicht mit einer derartigen Gelassenheit vor uns posieren.“

„Ich posiere nicht“, versetzte Langur verstimmt. „Begreifst du nicht, daß du mit derartigen Bemerkungen dem Augenblick vieles von seiner Einzigartigkeit nimmst!“

Er öffnete die Gürteltasche und zog den Kristall heraus. Eine Zeitlang hielt er ihn hoch, damit die anderen ihn bestaunen konnten.

„Niemand hat mich gesehen“, sagte er stolz. „Alles ist so verlaufen, wie wir geplant hatten.“

„Ausgezeichnet“, lobte ihn Froul Kaveer. „Wir müßten dich glatt zu unserem Pseudo-s-Tarvior wählen.“

„Nachdem wir den Kristall haben“, meinte Poser, „können wir die nächste Stufe des Plans verwirklichen.“

„Wir dürfen nichts überstürzen“, ermahnte ihn Langur. „Sobald wir Verdacht erregen, kommen wir nicht von hier weg.“

„Einer von uns muß zur HÜPFER und alles vorbereiten“, schlug Kaveer vor.

„Das übernimmst du“, entschied Douc. „Indessen werden wir ...“

Er kam nicht mehr dazu, seine weiteren Vorstellungen zu entwickeln, denn in diesem Augenblick wurde der Interkom aktiviert. Als Langur sah, daß sich auch der Bildschirm teil erhellte, schob er den Kristall hastig wieder in die Gürteltasche.

Atlan meldete sich von der Zentrale aus.

„Guten Tag, Forscher“, begrüßte er die vier Extraterrestrier höflich. „Sie kennen alle die Schwierigkeiten, die wir haben. Seit sechs Monaten jagen wir einen Phantom hinterher. Ein Teil der Besatzung wird immer ungeduldiger. Der Kristall, den Perry Rhodan zurückgelassen hat, scheint nicht der erhoffte Wegweiser zu sein. Wahrscheinlich verstehen wir nicht, ihn richtig zu gebrauchen. Daher haben wir uns entschlossen, ihn an euch zu übergeben, damit ihr ihn gründlich untersucht. In ein paar Minuten wird jemand zu euch kommen und euch den Kristall übergeben.“

„Ja“, pfiff Langur schwach.

Atlans Bild verblaßte.

Langur sah die drei anderen an, die schweigend dastanden.

„Warum sagt ihr nichts?“ fuhr er sie an. „Ich kann mir schon denken, was ihr jetzt überlegt.“

„Wir hätten den Kristall nicht zu stehlen brauchen“, sagte Poser irritiert. „Sie wollten ihn freiwillig an uns übergeben.“

Es dauerte etwa sechs Minuten, bis der Arkonide sich erneut über Interkom meldete.

„Es ist etwas Unfaßbares geschehen“, teilte er den Forschern mit. „Jemand hat Alaska Saedelaere überfallen, ihn paralysiert und ihm den Kristall gestohlen.“

„Oh!“ machte Langur. „Das ist in der Tat ein bedauerlicher Zwischenfall. Wissen Sie schon, wer diese abscheuliche Tat begangen hat?“

„Nein“, antwortete Atlan. „Aber ich gehe davon aus, daß der Täter bei den Solgeborenen zu suchen ist. Sie wollen erreichen, daß der Flug der SOL durch die gefährlichen Bereiche des galaktischen Zentrums von Ganuhr abgebrochen wird, und dabei sind sie in ihren Mitteln nicht sehr wählerisch.“

„Was werden Sie jetzt tun?“ fragte Daloor gespannt.

„Gucky und Fellmer Lloyd haben damit begonnen, die Solgeborenen telepathisch zu untersuchen.“

„Gut“, sagte Langur. „Benachrichtigen Sie uns, sobald Sie Erfolg hatten. Selbstverständlich sind wir bereit, den Kristall zu untersuchen.“

Sobald die Verbindung abgebrochen war, wandte er sich an seine drei Artgenossen.

„Ihr habt den Mann gehört“, sagte er. „Jetzt haben wir nicht mehr viel Zeit.“

2.

Bjo Breiskoll verließ den Treffpunkt der Mitglieder des Mutantenkorps in der SZ-2 und esperte nach seiner Mutter. Er fand heraus, daß sie sich im Freizeitgelände des

C-Decks aufhielt. Einen Augenblick ließ er ihre Gedanken auf sich einwirken, dann setzte er sich in Bewegung. Bald darauf betrat er das zum C-Deck gehörende Wellenbad.

Lareena Breiskoll saß am Rand des großen Beckens und ließ die Füße ins Wasser baumeln. Sie war allein, nur im Becken selbst planschten ein paar halbwüchsige Solgeborene. Keiner von ihnen, schoß es Bjo durch den Kopf, hatte je in einem natürlichen Gewässer gebadet.

„Hallo!“ rief der junge Mutant. „Ich hätte meine Badehose mitbringen sollen, Lareena.“

Sie hob den Kopf, und Bjo fühlte, wie ein Schwall lebenswürdiger Gedanken auf ihn zukam und ihn wie eine schützende Aura umhüllte. Er ging dicht an seine Mutter heran und stieß seinen Kopf an ihre Schulter. Sie strich ihm über das Haar.

Bjo zog die Stiefel aus und krepelte die Hosenbeine hoch, dann ließ er sich an der Seite seiner Mutter nieder.

„Du hast von dem Kristall gehört?“ fragte er unvermittelt.

„Ja“, sagte sie erstaunt. „Man hat ihn gestohlen. Wie geht es Alaska Saedelaere?“

„Er ist in Ordnung! Die Paralyse wird bald nachlassen. Lareena, ich weiß, wer den Kristall gestohlen hat, und du bist die einzige, mit der ich darüber sprechen kann.“

Sie runzelte die Stirn. Bjo vermied es, jetzt in ihren Gedanken zu lesen.

„Es war Langur!“ stieß Bjo hervor.

„Mein Gott!“ sagte sie bestürzt. „Der Forscher? Bist du völlig sicher, Bjo? Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, daß Langur etwas Derartiges tun könnte.“

„Ich habe ihn dabei beobachtet“, berichtete Bjo. „Er hat nicht bemerkt, daß ich in der Nähe war.“

Lareena sah ihn sorgenvoll an.

„Warum willst du es nicht melden?“

„Ich weiß, was die Forscher vorhaben“, erklärte ihr Bjo. „Sie wollen die SOL verlassen. Zu diesem Zweck haben sie bereits damit begonnen, die HÜPFER heimlich für den Start vorzubereiten. Ich weiß, daß sie sich an Bord der SOL nur als vorübergehende Gäste fühlen. Sie wollen das Geheimnis ihrer Identität ergründen. Deshalb haben sie auch diesen Kristall gestohlen. Sie hoffen, daß er sie auf eine Spur bringen wird.“

„Aber wir brauchen diesen Kristall!“ wandte Lareena ein.

„Wirklich?“ Bjo schüttelte den Kopf. „Seit sechs Monaten suchen wir das Zentrumsgebiet Ganuhrs nach einer Spur BULLOCS ab. Dabei hat uns der Kristall oft in Situationen geführt, in denen das Schiff von einer Katastrophe bedroht war. Die Besatzung ist sich darüber zum Glück nicht im klaren, sonst wäre es sicher nicht bei den bisherigen Protesten geblieben.“

„Du handelst also im Interesse der Solgeborenen?“

„Nicht nur in ihrem Interesse, sondern in dem der gesamten Besatzung.“

Sie seufzte leise.

„Du bist noch sehr jung, Bjo. Trotzdem mußt du Entscheidungen treffen, bei denen deine Mutter dir keine große Hilfe sein kann.“

Er sah sie zärtlich an.

„Es genügt mir, mit dir zu reden.“

„Was willst du jetzt tun?“ erkundigte sie sich.

Das, dachte Bjo ernüchtert, wußte er selbst noch nicht genau. Er hatte sich entschlossen, die Forscher zu beobachten, um über ihre nächsten Schritte informiert zu sein. Falls es

zu einer unerwarteten dramatischen Zuspitzung kommen sollte, würde er Atlan alarmieren.

Die Schiffsführung verdächtigte nach wie vor die Solgeborenen des Diebstahls. Joscan Hellmut hatte eine Rede über Interkom gehalten und den oder die Täter aufgefordert, den Kristall zurückzugeben. Der Sprecher der Solgeborenen ging also von den gleichen Voraussetzungen aus wie die Verantwortlichen in der Zentrale.

„Du mußt Atlan ins Vertrauen ziehen“, ermahnte ihn Lareena. „Auf keinen Fall darfst du die Verantwortung allein übernehmen. Du kannst dem Arkoniden vertrauen.“

„Ich weiß nicht“, sagte Bjo unsicher. „Ich wünschte, ich könnte diese Forscher besser verstehen.“

Wahrscheinlich sind sie unsere Freunde. Aber es sind auch Fremde.“

Er zog die Beine aus dem Wasser und legte sie in den warmen Luftstrom eines Bodentrockners. Dann zog er sich wieder vollständig an. Er küßte Lareena auf die Stirn. „Sei vorsichtig“, sagte sie. Ihre Gedanken begleiteten ihn aus dem Bad bis auf den Korridor hinaus. Dort löste Bjo sich abrupt von ihren Mentalimpulsen,

denn er benötigte seine Konzentration für das, was er vorhatte.

Er würde sich in den Hangar begeben, in dem die HÜPFER stand, und versuchen, die Forscher weiter zu beobachten. Es war außerordentlich schwierig, die vier Fremden telepathisch zu belauschen, deshalb hatte er keine andere Wahl, als sich in ihrer Nähe aufzuhalten.

Die Frage, die Bjo am meisten zu schaffen machte, war, wie weit die Forscher gehen würden, um ihre eigenen Interessen zu wahren. Über den Ehrenkodex dieser Wesen war so gut wie nichts bekannt, wenn viele ihrer moralischen Regeln auch denen der Menschen ähnlich zu sein schienen.

Niemand jedoch vermochte zu sagen, ob Douc Langur und seine drei Freunde in der augenblicklichen Situation Rücksicht auf die Solaner nehmen würden.

Im Grunde genommen, dachte Bjo voller Selbstironie, schob er das Problem nur vor sich her, anstatt es zu lösen. Er hoffte, daß irgend etwas geschehen würde, wobei sich alles wie von selbst löste.

Als er sein Ziel fast erreicht hatte, kamen aus der Zentrale ein paar Routinemeldungen über Interkom. Da sie Bjo jedoch nicht betrafen, setzte er seinen Weg fort. Die Ruhe an Bord war trügerisch, vor allem, was die Solgeborenen betraf. Deren Unmut wuchs täglich, denn sie wollten nicht einsehen, daß eine sechsmonatige sinnlose Suche in einem überaus gefährlichen Gebiet fortgesetzt werden sollte.

Andererseits konnte Bjo auch die Terraner verstehen, die einfach nicht akzeptieren wollten, daß Perry Rhodan verschwunden bleiben würde.

Ob Atlan, der neue Kommandant der SOL, noch daran glaubte, daß man BULLOC und damit Perry Rhodan finden konnte?

Bjo bezweifelte das.

Von seinem eigenen Standpunkt aus wäre es vernünftiger gewesen, ins Medaillon-System zurückzukehren und dort Verbindung zu den Menschen auf der Erde aufzunehmen. Es waren zwar nur wenig mehr als eintausend, aber zusammen mit den fast 10 000 Besatzungsmitgliedern der SOL konnten sie vielleicht beginnen, auf dem Heimatplaneten der Menschen eine neue Zivilisation aufzu-

bauen. Dabei hätte man die einmalige Gelegenheit gehabt, die Solgeborenen langsam an ein planetarisches Dasein zu gewöhnen. Bjo stellte sich das so vor, daß man die SOL im Erdbit beließ und die an Bord geborenen Menschen für kurze Zeitabstände zur Planetenoberfläche hinabbrachte. Im Lauf der Zeit würden auch die hartnäckigsten Verfechter einer Raumschiffkultur die Vorzüge eines Lebens in freier Natur schätzen lernen. <

Doch das waren im Augenblick noch Träumereien.

Bjo, der den Hangar erreicht hatte, beeilte sich, seine Aufmerksamkeit wieder gegenwärtigen Ereignissen zuzuwenden.

Während des Fluges durch das galaktische Zentrum von Ganuhr herrschte an Bord der SOL ständig sogenannter „kleiner“ Alarm. Das bedeutete, daß jeder Hangar besetzt war. Es war jedoch verhältnismäßig einfach, in einen Hangar zu gelangen, ohne von der diensthabenden Mannschaft bemerkt zu werden.

Bjo schlüpfte durch ein Seitenschott in die große Halle. Er vergewisserte sich, daß der Kommandostand auf der anderen Seite des Hangars unter der Decke hing. Er war mit vier Solanern besetzt.

Der rotbraun gefleckte Katzer bewegte sich zwischen den verankerten Beibooten der SOL hindurch, bis er in die Nähe der HÜPFER gekommen war. Das keulenförmige Raumschiff Douc Langurs stand verlassen an seinem Platz. Bjo suchte sich ein Versteck zwischen den Landstützen einer Space-Jet. Hier konnte er weder vom Kommandostand noch von einem eventuell ankommenden Forscher gesehen werden. Langur und seine drei Artgenossen brauchten nicht heimlich in den Hangar zu

kommen, denn die Solaner hatten sich längst daran gewöhnt, daß diese Wesen ab und zu an Bord der HÜPFER gingen, um sich in der Anti-gravwabenröhre zu regenerieren. Bjo hatte festgestellt, daß die Forscher diesen Umstand als Vorwand benutzt hatten, um ihr kleines Schiff für einen Start vorzubereiten. Wie es allerdings weitergehen sollte, war Bjo noch rätselhaft. Er konnte sich nicht vorstellen, wie die Forscher mit der HÜPFER die SOL verlassen wollten, ohne vorher eine Absprache mit der Zentrale getroffen zu haben. Seit Langur den Kristall gestohlen hatte, argwöhnte Breiskoll, daß die Forscher auch vor einem gewaltsamen Ausbruch nicht zurückschrecken und die Hangarschleuse einfach zerstrahlen würden.

Bjo hoffte jedoch inständig, daß die Trennung von den vier Fremden sich nicht auf diese häßliche Weise vollziehen würde.

Auch diesmal brauchte der Mutant nicht lange zu warten, bis einer der Forscher im Hangar eintraf. Äußerlich waren diese Wesen kaum voneinander zu unterscheiden, aber Bjo, der die Mentalaura des Ankömmlings

esperte, stieß auf das Selbstverständnis von Froul Kaveer.

Der Forscher bewegte sich mitten durch den Hangar und winkte sogar mit einer Greifklaue zum Kommandostand hinauf, wo man aber auf sein Erscheinen nicht reagierte. Das bewies Bjo, wie alltäglich dieser Besuch für die Solaner hier im Hangar bereits war.

Kaveer kletterte in die offene Schleuse der HÜPFER. Der halbrunde Bug des Raumschiffs war verdunkelt, so

daß Bjo nicht sehen konnte, was sich im Innern abspielte. Er hätte jedoch geschworen, daß Kaveer sich nicht in der Antigravwa-

benröhre befand, sondern einer geheimnisvollen Tätigkeit nachging, die sehr wahrscheinlich mit dem von den Forschern geplanten Start des Keulenschiffs zusammenhing.

Diesmal wurde Bjos Geduld auf eine harte Probe gestellt, denn es dauerte über zwei Stunden, bis Froul Kaveer wieder aus der HÜPFER kam. Langsam, als hätte er gerade eine Routineangelegenheit hinter sich gebracht, verließ der Forscher den Hangar.

Als Bjo sicher sein konnte, daß der andere nicht anhalten und umkehren würde, tauchte er aus seinem Versteck auf und huschte zur HÜPFER hinüber. Mit einem Satz gelangte er in die Schleusenkammer und von dort aus ins Innere des Raumschiffs.

Was immer er innerhalb des Schiffes zu finden gehofft hatte - der Anblick, der sich ihm bot, war enttäuschend. Es gab keinerlei Dinge zu sehen, die nicht schon früher dagewesen wären. Bjo war ein paarmal mit Douc Langur in der HÜPFER gewesen und hatte sich die verschiedenartigen Anlagen erklären lassen, deshalb war diese fremde Technik nicht völlig unbekannt für ihn.

Er wandte sich der Antigravwa-benröhre zu und begann sie zu untersuchen. Sie schien erwärmt zu sein, aber das konnte auch an den Eigenschaften des Materials liegen, aus dem sie bestand.

Es mußte nicht unbedingt ein Hinweis darauf sein, daß Kaveer sie benutzt hatte.

Der junge Mutant entfernte einen nur leicht befestigten winkelförmigen Gegenstand von der Schaltanlage und verbarg ihn in den Taschen seiner Uniform.

In diesem Augenblick kam wieder eine Meldung über Interkom. Bjo hörte durch die offene Schleuse, daß Atlan zur SOL-Besatzung sprach.

„Ich bitte alle Mitglieder der Schiffsführung und des Mutantenkorps in die Zentrale“, sagte der Ar-konide.

Wahrscheinlich, überlegte Bjo, hatten Gucky und Fellmer Lloyd bei ihrer Suche nach den Dieben des Kristalls endlich Erfolg gehabt und die wahren Täter entlarvt.

Die Aufforderung wurde noch einmal wiederholt, ohne daß Atlan eine Begründung dafür abgab. Bjo verließ die HÜPFER. Er achtete darauf, daß er beim Verlassen des Hangars ebenfalls nicht gesehen wurde.

Als er die Zentrale im Mittelteil der SOL erreichte, waren fast alle Verantwortlichen versammelt. Auch die Mutanten waren zugegen.

Die Forscher standen im Halbkreis um den Arkoniden, so daß Bjo seine Vermutung, die Affäre sei beendet, bestätigt sah. Doch schon die ersten Worte Atlans bewiesen ihm, daß er sich getäuscht hatte.

Atlan wußte nichts!

„Sie alle kennen unsere vier Freunde“, eröffnete der Kommandant seine Ansprache. „Die Forscher haben viel für uns und dieses Schiff getan. Wir haben allen Grund, ihnen dankbar zu sein. Doch von nun an wollen sie ihre eigenen Wege gehen. Douc, bitte begründen Sie Ihre Absichten, Sie können das besser als ich.“

Douc Langur trat neben Atlan.

Vielleicht, dachte Bjo, kommt es jetzt zu einem Geständnis.

Doch Langur pfiff in den Translator: „Dies ist die Stunde des Abschieds! Meine drei Freunde und ich werden an Bord der HÜPFER die SOL verlassen und unsere eigenen Wege gehen.“

So war das also! Bjo verzog grim-

mig das Gesicht. Die vier Burschen hatten den Kristall in ihren Besitz gebracht und bereiteten jetzt ihren Abgang hoch offiziell vor. Bjo mußte den Wunsch unterdrücken, auf Langur zuzugehen und ihm die Wahrheit zu sagen.

„Sie alle wissen“, fuhr Langur fort, „daß wir uns in einem Dilemma befinden. Wir wissen nichts über unsere Herkunft und unsere Identität. Die Frage, ob wir Roboter oder organische Wesen sind, ließ sich bisher nicht klären. Deshalb haben wir beschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen. Wir werden Nachforschungen anstellen.“

„Wir hätten Ihnen dabei helfen können!“ rief Ras Tschubai.

„Dieses Angebot wissen wir zu würdigen, und wir empfinden tiefe Dankbarkeit“, erklärte Douc.

Bjo fragte sich, ob der Vierbeinige das ehrlich meinte oder ob seine Worte nicht nur reine Heuchelei waren.

Auf jeden Fall war der Forscher gerissener, als Bjo es für möglich gehalten hätte. Douc Langur war im Begriff, die Elite der SOL an der Nase herumzuführen - und das mit offensichtlichem Erfolg.

„Sie haben Ihre eigenen Probleme“, sagte Douc. Er wedelte mit seinen sieben Sinnesorganen. „Natürlich würden Sie uns helfen, doch das würde unsere moralische Schuld, die wir Ihnen gegenüber empfinden, nur noch vergrößern.“

In der Tat! dachte Bjo mit einer Mischung aus Ärger und widerwilliger Anerkennung. Dieser Douc Langur war ein Komödiant ersten Ranges.

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir uns eines Tages wiedersehen“, stellte Langur in Aussicht.

„Es zerreißt mir das Herz!“ entfuhr es Bjo.

Kaum, daß er den Satz ausgesprochen hatte, bereute er ihn auch schon, denn sicher war niemand in der Zentrale der spöttische Unterton in Bjos Stimme entgangen. Bjo sah, daß alle anderen ihn anstarrten, und das Blut schoß ihm in den Kopf.

„Bjo!“ rief Atlan erstaunt. „Du bist unseren Freunden gegenüber nicht fair.“

Der Mutant schluckte heftig. „Es tut mir leid“, sagte er. „Ich hatte gerade eine Auseinandersetzung mit einigen jungen Radikalen unter den Solgeborenen. Deshalb bin ich noch aufgeregt.“

Die Forscher machten einen irritierten Eindruck, so daß Bjo einen zwar einsamen, aber befriedigenden Triumph empfand, sie in ihrer Gelassenheit empfindlich gestört zu haben.

Allerdings gewann Langur sofort seine Souveränität zurück.

„Zwischen Bjo und mir gab es immer ein gutes Verhältnis“, erinnerte er sich. „Daran werde ich mich lange erinnern.“

„Ich werde Sie auch nie vergessen, Douc“, versicherte Bjo und registrierte amüsiert, daß Douc Langur wohl begriffen hatte, daß dies eine doppeldeutige Bemerkung gewesen war.

Was dann folgte, war eine grandiose Abschiedsszene, wie Bjo sie bestenfalls in einem kitschigen Bühnenstück zu erleben erwartet hätte. Aber auf eine geheimnisvolle Weise gelang es den vier Forschern, dem Vorgang jede Peinlichkeit oder Abgeschmacktheit zu nehmen. Sie machten geradezu einen würdevollen Akt daraus.

Besonders schlimm war es für Bjo, feststellen zu müssen, daß es in den Mentalimpulsen der Extraterre-strier keine Hinweise darauf gab,

daß dies alles nur ein oberflächliches Schauspiel war.

Langur, Poser, Daloor und Kaveer verabschiedeten sich wie von herzensguten Freunden und schienen keinen Augenblick daran zu denken, daß sie diese gerade bestohlen hatten.

Jedes in der Zentrale anwesende Besatzungsmitglied wurde von den Forschern persönlich mit den Greifklauen betatscht und mit Lobespfeifen bedacht. Gjo wußte, daß er sich nicht von dieser Zeremonie ausschließen konnte.

Als Langur schließlich vor ihm stand, gelang es ihm, dem Forscher zuzulächeln.

„Sie sind ein kluger Mensch“, pffte Langur. „Ein Mensch mit erstaunlichen Fähigkeiten, den man gern zu seinen Freunden zählt. Ich bedaure, daß wir uns jetzt trennen.“ Bjo sah ihn abschätzend an. Langur schien mit sich zu kämpfen, aber schließlich gab er sich einen sichtbaren Ruck und stapfte auf das am nächsten stehende Besatzungsmitglied zu.

Der ganze Spuk dauerte über eine halbe Stunde, dann zogen sich die vier Forscher in den Hangar zurück und gingen an Bord der HÜPFER. Mentro Kosum, der diensthabende Emotionaut, leitete das Ausschleusungsmanöver. Noch ist Zeit! dachte Bjo. Aber er beherrschte sich und schwieg.

Seine Blicke ruhten auf dem Bildschirm der Außenbeobachtung, wo wenig später die HÜPFER außerhalb der SOL sichtbar wurde. Wie ein goldener Tropfen fiel das kleine Schiff in den Raum zurück und war gleich darauf aus dem Sicht- und Ortungsbereich der SOL verschwunden.

„Eigentlich schade, daß sie weg sind“, durchbrach Atlans Stimme die in der Zentrale herrschende Stille. „Ich hatte mich richtig an sie gewöhnt.“

Bjo schloß die Augen und sagte leise: „Sie haben den Kristall mitgenommen.“

3.

Douc Langur schaltete den automatischen Piloten ein und rutschte vom Sitzbalken vor den Kontrollen herunter. Er öffnete seine Gürteltasche und zog gleichzeitig seinen LO-GIKOR und den Kristall der Kaiserin von Therm heraus, um sie beide auf eine Art Tablett zwischen den Steuermechanismen zu legen.

„Die Antwort auf die Frage, die uns bewegt, kann nur im Einflußbereich der beiden Superintelligenzen BARDIOC und Kaiserin von Therm zu finden sein“, wandte er sich an seine drei Artgenossen. „Wir müssen daher mit möglichst vielen Frem dintelligenzen, die zu diesem Bereich gehören, Kontakt aufnehmen. In der

SOL waren wir isoliert, deshalb war unsere Handlungsweise richtig. Holt jetzt eure LOGIKOREN hervor, damit wir mit der Untersuchung des Kristalls beginnen können. Ich bin überzeugt davon, daß wir ein paar brauchbare Hinweise finden werden."

Die von Langur angeregte Prozedur erwies sich als etwas umständlich, denn für alle vier Forscher war es im Kontrollraum der HÜPFER doch ein bißchen eng. Schließlich aber lagen alle vier LOGIKOREN neben dem Kristall.

„Ich habe ein schlechtes Gewissen", gestand Daloor. „Wir hätten Atlan die Wahrheit sagen sollen."

„Im Grunde genommen", verteidigte Langur seinen Plan, „werden auch die Menschen davon profitieren, wenn wir die Impulse des Kristalls enträtseln. Denn sobald wir etwas Wichtiges entdecken, werden wir die SOL benachrichtigen."

Er verschwieg seinen drei Freunden, daß er überzeugt davon war, daß zumindest Bjo Breiskoll über die Zusammenhänge informiert war. Es blieb jedoch für Langur ein Rätsel, warum der junge Mann sein Geheimnis für sich behalten hatte.

Die vier Forscher aktivierten ihre LOGIKOREN und begannen mit der Untersuchung des Kristalls. An Bord der SOL hatten sie für derartig gründliche Experimente keine Gelegenheit erhalten, und als Atlan sich schließlich bereit erklärt hatte, ihnen den Kristall zur Verfügung zu stellen, hatte ihr Plan bereits unumstößlich festgestanden.

Manchmal sehnte Douc Langur sich an die Zeit zurück, da er von Bord des MODULS aus Expeditionen in die verschiedensten Regionen unbekannter Sonnensysteme unternommen hatte. Die Zeit, die er und die anderen beim Flug entlang der Unendlichen Schleife erlebt hatten, erschien ihm aus der Sicht der Gegenwart als die schönste seines Lebens. Allerdings reichte seine Erinnerung kaum weiter darüber hinaus zurück, so daß er nicht beschwören konnte, ob davor nicht eine noch glücklichere Phase seines Lebens lag.

Hatte er so etwas wie eine Jugend erlebt oder war er einfach aus dem Nichts entstanden?

„Es sind richtungsweisende Impulse", drang Kaveers Stimme in seine Gedanken.

Douc richtete seine Sinnesorgane auf.

„Bist du sicher?"

„Absolut", bestätigte Kaveer. „Ich glaube, daß wir sie bereits an Bord der SOL zu entschlüsseln in der Lage gewesen wären, aber wir bekamen dazu weder Zeit noch Gelegenheit."

„Ich wundere mich, daß die menschlichen Wissenschaftler keinen Erfolg hatten", sagte Langur. „Vor allem dann, wenn man bedenkt, daß ihnen mit SENECA eine unvergleichliche Rechenanlage zur Verfügung steht."

„Ich habe eine andere Idee", bemerkte Poser. „An Bord der SOL waren die Störeinflüsse einfach zu stark. Ich glaube, daß die Impulse des Kristalls nicht deutlich genug sind, um sich dagegen zu behaupten. Vermutlich haben die Impulse von Alaskas Cappin-Fragment die des Kristalls überlagert und verzerrt. Deshalb konnten wir mit diesen Hinweisen niemals etwas anfangen und irrten mit der SOL durch das Zentrum von Ganuhr."

Das leuchtete Langur ein. Er wunderte sich, mit welchem Eifer seine drei Begleiter bei der Sache waren.

Anfangs hatte er sogar befürchtet, daß sie ihn nicht unterstützen würden. Sie hatten früher schließlich zu anderen Forschungsgruppen des MODULS gehört und sich erst mit ihm befreundet, nachdem die große Forschungsstation der Kaiserin in BARDIOCS Falle gegangen und havariert war.

Die nun zwischen den vier Forschern herrschende Freundschaft war um so erstaunlicher, als sie früher alle vier verschiedenen s-Tar-vioren gedient hatten. Und von der Zusammensetzung seines s-Tarvions hing letztlich auch die Mentalität eines Forschers ab.

Es war tröstlich zu wissen, daß in

Notsituationen alle Gegensätze verblaßten. Das schien ein Hinweis darauf zu sein, daß die Forscher, genau wie viele ihnen bekannte organische Arten, im Augenblick der Gefahr gemeinsam handeln konnten.

Die LOGIKOREN wurden jetzt an die Kontroll- und Steuermechanismen der HÜPFER angeschlossen. Auf diese Weise wurden die von den Rechnern ausgewerteten Daten des Kristalls direkt an die Zentrale des kleinen Raumschiffs weitergegeben.

Langur gestand sich ein, daß er von widerstreitenden Gefühlen beherrscht wurde. Er war begierig, endlich die Wahrheit über sich zu erfahren - andererseits aber fürchtete er sich auch davor.

Taul Daloor schien ähnlich zu denken, denn er bemerkte: „Wer weiß, worauf wir uns da eingelassen haben."

Wahrscheinlich hätten alle vier zugestimmt, wenn in diesem Augenblick jemand den Vorschlag zur Umkehr gemacht hätte. Aber dieser Zeitpunkt ging vorüber, ohne daß neue Entscheidungen getroffen wurden.

Langur konnte nicht ahnen, daß das tragische Folgen haben würde.

Er war nach wie vor so etwas wie der Anführer dieser kleinen Gruppe. Diese Rolle hatte er an Bord der SOL

mit großer Selbstverständlichkeit übernommen, denn schließlich war er als erster Forscher mit den Menschen zusammengetroffen und traute sich zu, gut mit ihnen umgehen zu können.

Doch, nun waren die vier Forscher allein, und jeder von ihnen war gleichberechtigt. Die anderen schienen jedoch zu erwarten, daß Langur weiterhin als Anführer fungierte.

„Da kommen die ersten konkreten Daten“, stellte Ranc Poser fest und deutete mit einer Greifklaue auf die Anzeigetafeln des Bordrechners. „Es handelt sich einwandfrei um die Koordinaten eines Sonnensystems im Zentrum von Ganuhr.“

Langur hatte immer das Gefühl, daß es sich bei Poser um einen jüngeren Artgenossen handelte, obwohl es

dafür kein sichtbares Indiz gab. Genausowenig gab es Hinweise darauf, ob die Forscher männlichen oder weiblichen Geschlechts waren - oder vielleicht keines von beiden oder beides zusammen.

Erst, nachdem sie mit anderen Intelligenzen zusammengetroffen waren, hatten die Forscher so etwas wie ein maskulines Selbstverständnis entwickelt.

„Vielleicht“, entfuhr es Langur mit einem Anflug von Galgenhumor, „sind wir alle vier alte Frauen.“

Die anderen sahen ihn irritiert an. Sie schienen nicht zu verstehen, daß er ausgerechnet jetzt davon zu sprechen begann.

Kaveer bewegte seine Sinnesorgane hin und her.

„Wollen wir das ermittelte Ziel anfliegen?“ erkundigte er sich.

„Ja!“ pfiiffen Poser und Daloor gleichzeitig.

Langur schwieg. Er beobachtete den vor ihnen liegenden Kristall, der verhalten leuchtete und in seinem Innern schwach zu pulsieren schien. Ähnliche Materiestrukturen aus dem „Körper“ der Kaiserin von Therm befanden sich auch in den LOGIKOREN, und so war es eigentlich nicht verwunderlich, daß die Rechner die Impulse des Kristalls gedeutet hatten.

„Warum sagst du nichts, Douc?“ erkundigte sich Kaveer. „Bist du nicht damit einverstanden, daß wir dieses Sonnensystem anfliegen?“

„Die Entscheidung ist schon gefal-

len“, erwiderte Langur ausweichend. „Ihr habt zu dritt dafür gestimmt, daß dieses Unternehmen fortgesetzt wird.“

„Hast du Bedenken?“ wollte Daloor wissen.

„Ganuhr gehört zum Einflußbereich BARDIOCS“, erinnerte Langur. „Da kann icfr nicht glauben, daß uns irgendwo ein Paradies erwartet.“

Seine Worte lösten tiefe Nachdenklichkeit aus, der von den drei anderen gerade noch zur Schau getragene Optimismus war jäh verflogen. Langur schalt sich einen Narren, daß er auf diese Weise auf die Stimmung seiner Freunde einwirkte.

Andererseits war das Gefühl, irgend etwas Falsches zu tun, so stark in ihm, daß er sich ihm nicht entziehen konnte.

Der Kurs der HÜPFER wurde neu festgelegt, und wenig später wurde das errechnete Ziel zum erstenmal über die Fernortung registriert.

Es handelte sich um eine kleine, rötlich leuchtende Sonne im Sternengewimmel des Zentrums von Ganuhr. Auch für so hochwertige Ortungsinstrumente, wie sie den Forschern der Kaiserin von Therm zur Verfügung standen, war es eine ungewöhnliche Leistung, diesen Stern überhaupt auszumachen, denn in diesem Sektor standen die Sonnen oft nur wenige Lichtmonate voneinander entfernt. Das machte fast jedes Flugmanöver zu einem Risikounternehmen. Für die Forscher, die an Bord der SOL in den vergangenen sechs Monaten ausschließlich in diesem Gebiet operiert hatten, war diese Situation jedoch vertraut.

„Ob der Stern Planeten besitzt?“ fragte Poser.

„Davon bin ich überzeugt“, antwortete Kaveer. „Stünde diese Sonne allein, könnten wir diese Frage leicht beantworten, so aber sind die vielfältigen Kraftlinien, vor allem solche hypergravitatinaler Natur, einfach zu stark, um über große Entfernungen hinweg exakte Peilungen zuzulassen. Wir werden jedoch bald mehr wissen.“

Langur hatte indessen berechnet, daß der geheimnisvolle rote Stern rund 41 000 Lichtjahre vom Medaillon-System (das von den Forschern genauso als Bezugspunkt benutzt wurde wie von den Menschen) entfernt stand. Langur machte sich Gedanken darüber, was sie im Zielsektor erwartete. Von ihrem jetzigen Standort aus schien es unwahrscheinlich, daß sich ausgerechnet im Bereich dieser unscheinbaren roten Sonne bedeutsame Dinge ereignen könnten.

Aber es war auch möglich, daß sich jemand ganz bewußt diesen harmlos wirkenden Platz ausgesucht hatte.

Während die HÜPFER mit -zigfacher Lichtgeschwindigkeit auf ihr neues Ziel zuschoß, wurden an Bord weitere Messungen vorgenommen. Bald darauf stand fest, daß der rote Stern drei Planeten besaß. Da die Forscher damit gerechnet hatten, löste die Entdeckung dieser Welten keine besonderen Aktivitäten aus. Der Flug wurde mit unverminderter Geschwindigkeit fortgesetzt.

Langur, der mit seinem LOGIKOR mögliche Konsequenzen ihrer Entdeckung diskutierte, äußerte schließlich einen bestimmten Verdacht.

„Das Hauptquartier der Inkarnation befand sich im Varben-Nest“, erinnerte er seine drei Freunde. „Wir dürfen aber davon ausgehen, daß sie sich dort erst niedergelassen hat, als sie sicher sein konnte, daß hier in Ganuhr keine Macht existierte, die ihr gefährlich werden konnte. Nein, der

erste Brückenkopf BARDIOCS in Ganuhr befand sich bestimmt nicht an einem so auffälligen Ort wie Varben-Nest.“

Kaveer deutete auf den Bildschirm, auf dem der rote Stern leuchtete.

„Dies wäre ein unauffälliger Ort“, meinte er. „Geradezu dafür geschaffen, um von dort aus diese Galaxis zu erkunden und die Invasion vorzubereiten.“

„Ja“, bestätigte Langur. „Wir wollen die LOGIKOREN befragen, obwohl ich schon sicher bin, daß sie unsere Vermutung bestätigen werden. Wenn nicht alles täuscht, fliegen wir auf die erste Bastion BARDIOCS in dieser Galaxis zu.“

„Wenn das stimmt“, sagte Daloor gedehnt, „besteht sogar die Möglichkeit, daß wir BULLOC und Perry Rhodan finden. Denn es erscheint logisch, daß die vierte Inkarnation sich mit ihrem Gefangenen dorthin gewandt haben könnte, nachdem Varben-Nest als Zufluchtsort nicht mehr in Frage kommt.“

„Anscheinend kommen wir von diesen Menschen nicht los“, pfiff Langur.

*

Eine Zeitlang starrte Atlan den jungen Mutanten an, als könnte er die Worte Bjos nicht begreifen.

„Sie waren also die Diebe“, sagte Atlan schließlich. „Und du hast es gewußt und dazu geschwiegen?“

„Ja“, gab Bjo zu. Er vermied es, jemanden anders außer den Arkoniden anzusehen, denn er spürte eine Woge von Ärger und Mißtrauen auf sich zukommen, die von den in der Zentrale Versammelten ausging. Bjo kapselte sich gegen diese Impulse ab.

„Er hat uns verraten!“ rief jemand ungläubig.

Bjo zuckte zusammen.

Atlan, der inzwischen seine Beherrschung zurückgewonnen hatte, sah den rotbraun gefleckten Katzer an und fragte enttäuscht: „Wie konntest du das nur tun, Bjo? Hast du etwa im Interesse der Solgeborenen gehandelt?“ Mit diesem Vorwurf hatte Breiskoll gerechnet, aber nicht, daß man ihn so schnell damit konfrontieren würde. Er ahnte, daß Atlans Bemerkung Anlaß für neue Spannungen zwischen den einzelnen Parteien an Bord der SOL sein konnte.

„Die Solgeborenen haben damit nichts zu tun!“ beeilte er sich zu versichern. „Ich habe es in unser aller Interesse getan.“

„Bjo, unser einziges Interesse bestand darin, mit Hilfe des Kristalls die Spur Perry Rhodans zu finden“, erklärte Atlan mit kaum unterdrückter Verzweiflung. „Bist du dir nicht darüber im klaren, daß du uns dieser geringen, aber immerhin vorhandenen Chance beraubt hast?“

Dieser Ausbruch bewies Bjo, wie sehr der Arkonide unter dem Verlust seines terranischen Freundes litt.

„Wir haben den Kristall nicht endgültig verloren“, sagte er. „Ich bin in der Lage, ihn zu espern, so daß wir auf der Spur der HÜPFER bleiben können. Dabei bin ich von der Überlegung ausgegangen, daß die vier Forscher mehr mit dem Kristall erreichen können als wir - warum hätten sie ihn sonst gestohlen? Wenn wir den Dieben folgen, führen sie uns vielleicht an das lang gesuchte Ziel.“

„Wenn es stimmt, was Bjo sagt, hat er richtig gehandelt“, warf Fellmer Lloyd ein. „Seine Argumente sind einleuchtend.“

„Außerdem“, fuhr Bjo fort, „müssen Langur und seine Freunde früher oder später umkehren.“

Die anderen sahen ihn verständnislos an. Bjo lächelte zufrieden. Er spürte, daß er auf dem besten Weg war, die Gunst der anderen Besatzungsmitglieder in der Zentrale zurückzugewinnen.

Er zog das Schaltelement der Anti-gravwabenröhre aus der Tasche und hielt es hoch, damit die anderen es sehen konnten.

„Ich habe dafür gesorgt, daß die Forscher ihre Regenerationshülse in der HÜPFER nicht benutzen können. Zu diesem Zweck habe ich diese Schaltung abmontiert.“

Er sah, daß Atlan aufatmete.

„Das war wirklich klug von dir, Bjo“, lobte der Arkonide. „Es ist also nichts verloren.“

„Ich bin dafür“, sagte Bjo Breiskoll, „daß wir den Forschern einen gewissen Vorsprung geben und ihnen Zeit lassen, die Informationen des Kristalls auszuwerten. Wenn sie wirklich Erfolg haben, nehmen wir wieder Kontakt zu ihnen auf.“

Der Kommandant der SOL nickte zustimmend.

Damit war die Sache für Bjo ausgestanden, und die Entwicklung war für ihn günstiger gewesen, als er zunächst befürchtet hatte. Behutsam öffnete er sein Bewußtsein für die Gedankenimpulse der Umstehenden. Der Groll

gegen ihn war verflogen, wenn sich auch einige erfahrene Raumfahrer fragten, ob es vernünftig war, einem unerfahrenen Solgeborenen so schwerwiegende Entscheidungen zu überlassen.

Die Gedankenketten, die Bjo auffing, bewiesen ihm wieder einmal, daß die Kluft zwischen Terrageborenen und Solgeborenen groß war. Das Verhältnis zwischen den beiden Parteien war schlecht und wurde von der Schiffsführung nur mühevoll immer wieder gekittet. Zum Glück hatte Joscan Hellmut die letzten Wahlen der Solgeborenen gewonnen und war wieder der Sprecher dieser Gruppe geworden. Die Radikalen, die das Schiff ganz für die Zwecke der Solgeborenen in Anspruch nehmen wollten, hatten sich nicht durchsetzen können. Bjo wußte, daß er durch seine Handlungsweise auch Gegner in seiner eigenen Partei bekommen würde. Diese Menschen würden ihm kaum verzeihen, daß er indirekt dafür gesorgt hatte, daß die SOL sich auch weiterhin im gefährlichen Zentrum von Ganuhr bewegen würde.

Doch Bjo war überzeugt davon, richtig gehandelt zu haben.

Seine Fähigkeiten nur in den Dienst der Solgeborenen zu stellen, hätte sich früher oder später als verhängnisvoll erweisen müssen. Bjo war Mitglied im Mutantenkorps und war entschlossen, den Ehrenkodex dieser Gruppe zu beachten, der von ihm verlangte, für *alle* Menschen da zu sein.

In ein paar Stunden würde Alaska Saedelaere sich von seiner Paralyse erholt haben, und dann war Bjo sicher, einen starken Verbündeten für seine Ansichten zu bekommen. Außerdem hatte der Transmitterge-schädigte wahrscheinlich ein Gespräch mit Douc Langur gehabt und würde Bjos Aussagen bestätigen können.

Das würde dazu beitragen, die Dinge in das rechte Licht zu rücken.

Er wurde in seinen Überlegungen unterbrochen, als Atlan ihn aufforderte, an der Seite Mentro Kosums Platz zu nehmen. Der Emotionaut

erwartete von Bjo genaue Hinweise auf den neuen Kurs der SOL.

Der Katzer begann sich zu entspannen. Wenn er den Kristall espern wollte, durfte er sich durch nichts ablenken lassen.

„Wir werden ein prächtiges Gespann abgeben, mein Junge“, meinte Kosum gutmütig. „Erinnerst du dich noch daran, wie wir uns an das MODUL herangepircht haben?“

Eigentlich war es damals keine direkte Zusammenarbeit gewesen, wie Kosum sie jetzt beschwor, aber wenn er es auf diese Weise betrachten wollte, sah Bjo keinen Grund, ihm zu widersprechen.

„Sechs Monate sind eine lange Zeit“, hörte er Atlan sagen. „Wir können nicht sicher sein, ob Perry Rhodan sich noch in Ganuhr befindet. Vielleicht wurde er von BULLOC längst in eine andere Galaxis von BARDIOCS Herrschaftsbereich gebracht.“

Bjo sagte nichts. Er wunderte sich, daß Atlan immer davon ausging, Perry Rhodan könnte noch am Leben sein. Dabei war das alles andere als sicher.

Konnte ein Mensch in der Energiesphäre BULLOCS überhaupt leben?

Oder - was ein nicht geringerer Unsicherheitsfaktor war - hatte BULLOC Rhodan nach der gelungenen Flucht von der SOL umgebracht?

Bjo erschauerte bei diesen Gedanken. Auf jeden Fall war Perry Rhodan - sollte er noch am Leben sein - sicher der einsamste Mensch in diesem Universum.

4.

Die Forscher an Bord der HÜPFER untersuchten das unbekannte Sonnensystem gründlich und drangen mit ihrem Schiff erst in den Bereich der Planetenbahnen ein, als sie sicher sein konnten, die einzigen Raumfahrer in diesem Gebiet zu sein. Während der Annäherung an die mittlere Welt stellten sie fest, daß es dort Spuren zweier sehr verschiedenartiger Zivilisationen gab. Eine davon war auf dem Planeten selbst entstanden und befand sich in einem Stadium des Übergangs zwischen nomadisierenden Jägerstämmen und seßhaften Bauernvölkern. Die zweite war von einer anderen Welt hierher getragen worden und wies alle Anzeichen eines hochtechnisierten Entwicklungsstands auf. Es war bezeichnend, daß es auf allen Kontinenten Hinweise auf die einheimische Zivilisation gab, während die Fremden sich nur entlang eines breiten Flusses auf dem mittleren Kontinent angesiedelt hatten.

„Hulkoo-Technik!“ stellte Langur fest, als die ersten Vergrößerungen auf dem Bildschirm sichtbar wurden. „Es ist so, wie ich vermutet habe. Dieser Planet wurde vor langer Zeit als Brückenkopf zur Eroberung Ga-nuhrs benutzt. Wahrscheinlich haben die Inkarnation und die Hulkooos diese Station dort unten am Fluß längst aufgegeben.“

„Du meinst, daß wir außer den Eingeborenen kein intelligentes Wesen auf dieser Welt antreffen werden?“

„Es ist möglich, daß die Hulkooos ein paar Wächter zurückgelassen haben“, schränkte Langur ein. „Aber mit denen werden wir fertig. Einzig und allein BULLOC kann uns gefährlich werden, falls er sich auf dieser Welt

aufhalten oder sie in absehbarer Zeit aufsuchen sollte.“

„Wie gehen wir jetzt vor?“ wollte Ranc Poser wissen.

„Wir können es riskieren, in einen Orbit um den zweiten Planeten zu gehen“, entschied Langur. „Von dort aus beobachten wir die Station der Inkarnation. Wenn wir sicher sein können, daß weder BULLOC noch Kleine Majestäten auf dieser Welt lauern, landen wir und untersuchen die Niederlassung der Hulkooos.“

Keiner der drei anderen hatte etwas dagegen einzuwenden.

Langur grübelte darüber nach, wieso der Kristall sie zu dieser Welt geführt hatte. Bezog der leuchtende Stein über ein unbekanntes Kommunikationssystem Informationen direkt von der Duuhr oder war er so auf Perry Rhodan eingestimmt, daß er den Terraner überall aufspüren konnte? Wenn der letzte Teil von Langurs Überlegung zutraf, bedeutete dies unter Umständen, daß Perry Rhodan sich auf dem zweiten Planeten des roten Sterns aufhielt, zumindest dort aber für kurze Zeit gewesen war.

Die Eingeborenen standen wahrscheinlich völlig unter dem Einfluß der Inkarnation. Für BARDIOCS Helfer stellten Angehörige so junger Zivilisationen kein Problem dar. Wahrscheinlich hatte sich die Inkarnation noch nicht einmal bemüht, eine Kleine Majestät auf diesen Planeten bringen zu lassen.

Während Langur über die Situation nachdachte, steuerte Daloor die HÜPFER in einen Orbit um die zweite Welt. Die beiden anderen Planeten kamen als Träger von Leben nicht in Frage, es gab dort auch keine Hinweise auf eventuell von den Hilfsvölkern BARDIOCS errichtete kleinere Stationen. Die mittlere Welt hatte den Ansprüchen der Inkarnation völlig genügt.

Wie lange mochte es jetzt her sein, daß zum erstenmal Abgesandte BARDIOCS in Ganuhr aufgetaucht waren?

Auf jeden Fall war es auf dieser Welt geschehen, die jetzt von der HÜPFER umkreist wurde. Der Planet war relativ klein und besaß einen Äquatordurchmesser von knapp 9 000 Kilometern. Die Achsenrotation betrug zwanzig Stunden. Die durchschnittliche Temperatur lag unter den durchschnittlichen Werten, wie sie von Sauerstoffplaneten dieser Art angenommen wurden. Die gra-vitationalen Messungen erwiesen sich als besonders schwierig, denn der Planet wurde ständig von Strahlungsschauern und Gravitationsstürmen heimgesucht, Naturerscheinungen, die auf seinen Standort im Zentrum dieser Galaxis zurückzuführen waren. Trotzdem hatte sich auf dieser Welt Leben entwickelt.

„Es wirkt alles sehr ruhig“, meldete Kaveer, der die Ortungsgeräte beaufsichtigte. „Hinweise für die Anwesenheit einer Kleinen Majestät sind nicht zu entdecken, auch von Hulkooos gibt es keine Spuren.“

„Ich denke, wir können eine Landung riskieren“, meinte Daloor ungeduldig.

„Und wenn es eine Falle ist?“ fragte Poser.

„Eine Falle für wen?“ gab Daloor zurück. „Niemand auf dieser Welt erwartet uns.“

Langur war dessen nicht so sicher, aber er enthielt sich jeden Kommentars. Er war überzeugt davon, daß sie früher oder später auf jeden Fall landen würden - also konnten sie es genausogut jetzt tun. Die Szenerie auf der Planetenoberfläche würde sich bestimmt nicht ändern, gleichgültig, wie lange sie noch warteten.

Wieder wurde Langur von einem unbehaglichen Gefühl beschlichen.

Sie hatten sich Hals über Kopf in dieses Unternehmen gestürzt. Aber ihr eigentliches Ziel war die Entdeckung ihrer eigenen Identität gewesen. Davon waren sie nach wie vor weit entfernt. Es sah vielmehr so aus, als könnten sie sich nicht aus dem Konfliktbereich der Superintelligenzen lösen.

Langur gab sich einen Ruck und schob sich auf den Sitzbalken vor den Kontrollen.

„Landemanöver?“ erkundigte sich Daloor hoffnungsvoll.

„Ja!“ pfiff Langur. „Wir gehen auf dem mittleren Kontinent nieder und sehen uns die Niederlassung der Inkarnation an. Schutzschirme einschalten und Destruktionsschleuder aktivieren. Ich will auf jeden Eventualfall vorbereitet sein.“

Unwillkürlich richtete er seine Aufmerksamkeit auf Perry Rhodans Kristall. Er erwartete, daß eine sichtbare Veränderung mit dem Stein vor sich gehen würde, doch er mußte feststellen, daß er sich getäuscht hatte. Er wandte sich an seinen Rechner.

„Wie hoch schätzt du die Möglichkeit tödlicher Gefahren für uns ein, LOGIKOR?"

„Während des Landemanövers oder auf der Planetenoberfläche?"

„Natürlich auf der Planetenoberfläche!"

„Es fehlen Informationen", erklärte LOGIKOR. „Grundsätzlich ist dies jedoch ein Unternehmen der Risikostufe eins."

Langur bewegte seine fächerförmigen Sinnesorgane in Richtung seiner Begleiter.

„Sobald wir gelandet sind, wird einer von uns die HÜPFER verlassen!"

„Das gefällt mir nicht", wandte Kaveer ein. „Warum gehen wir nicht alle hinaus?"

„Ganz einfach", erwiderte Langur bedächtig. „Wenn sich dort unten Hulkoos oder andere Helfer der Inkarnation versteckt haben, werden sie nicht damit rechnen, daß vier Forscher gleichzeitig in einem Keulenschiff ankommen. Sie werden also den Passagier angreifen, den sie für den einzigen halten, und das sofort. Dadurch haben die drei anderen, wenn es tatsächlich zu einem Angriff kommen sollte, die Möglichkeit zur Flucht."

„Das heißt, daß sich einer von uns opfern muß?" fragte Poser.

Langur wurde ärgerlich und sagte: „Davon kann überhaupt nicht die Rede sein. Nach allem, was wir bisher gesehen haben, droht uns auf dieser Welt keine Gefahr. Es handelt sich nur um eine Vorsichtsmaßnahme."

„Trotzdem wirst du zuerst aussteigen", vermutete Poser ironisch.

„So ist es!"

Langur erwartete, daß nun ein Streit darüber entbrennen würde, ob es nicht besser sei, wenn ein anderer an seiner Stelle hinausging, doch zu seiner Überraschung wurde seine Entscheidung ohne Widerspruch akzeptiert. Durch das transparente Bugfenster sahen sie jetzt einen Ausschnitt der Landschaft, in der die alte Station der Inkarnation lag. Der Fluß, über den die HÜPFER dahinglitt, war verhältnismäßig breit, und seine dunkelbraunen Fluten strömten träge der fernen Mündung in einen Ozean zu. Die Flußgestade waren von unterschiedlicher Beschaffenheit, teils flach und mit Büschen und Bäumen bewachsen, teils hügelig und mit blühenden Bodenranken bedeckt.

Die Station selbst befand sich innerhalb eines langgezogenen Tales.

Die größtenteils flachen Gebäude befanden sich auf beiden Seiten unmittelbar an den Ufern, reichten aber auch bis zu den Hügeln hinauf. Die beiden fast identisch aussehenden Ansiedlungen waren durch zwei breite und kühn geschwungene Brücken miteinander verbunden.

Als die HÜPFER sich diesem Ort näherte, konnten die Forscher an Bord erkennen, daß die Natur dabei war, das ihr entrissene Land wieder zurückzuerobern. Zwischen den Gebäuden wuchsen Farnkraut und kleine Sträucher.

In unmittelbarer Nähe der Station hatten Eingeborene damit begonnen, eine primitive Niederlassung aus Buschhütten zu errichten.

Douc Langur betrachtete auch das als ein Indiz dafür, daß hier schon lange keine Raumfahrer mehr lebten. Die Station war anscheinend aufgegeben worden, nachdem die Inkarnation ihr Hauptquartier ins Varben-Nest verlegt und ihre Eroberungsfeldzüge in Ganuhr von dort aus geleitet hatte.

„Dort drüben sind ein paar Eingeborene!" rief Daloor. „Sie sehen unseren Freunden, den Menschen, ähnlich."

Das schien auf den ersten Blick tatsächlich der Fall zu sein. Als die HÜPFER jedoch lautlos in das Tal einflog, konnte Douc Langur diese Wesen genauer beobachten. Es handelte sich um aufrecht gehende Zweibeiner, deren gedrungene und nur eineinhalb Meter hohe Körper von dunkelbraunem Pelz bedeckt waren. Die Köpfe der Eingeborenen saßen auf kurzen Hälsen. Die Gesichter waren nach innen gewölbt und wiesen an der tiefsten Stelle dieser Mulde einen schwarzen Klumpen auf, der mit augenähnlichen Auswüchsen bedeckt war. Zu beiden Sei-

ten dieses Organklumpens befanden sich Maultaschen, die offenbar zur Nahrungsaufnahme dienten. Langur konnte erkennen, wie einige der Wesen Früchte in diese Körperöffnungen schoben und durch rhythmisches Zusammenziehen der seltsamen Wangen zerkleinerten.

Die Eingeborenen bewegten sich schnell, so daß überall dort, wo sie auftauchten, der Eindruck hektischer Betriebsamkeit entstand.

Obwohl sie die HÜPFER gesehen haben mußten, reagierten sie auf deren Erscheinen überhaupt nicht.

Entweder waren sie den Anblick von Raumschiffen gewöhnt, oder sie standen unter dem posthypnotischen Einfluß der Inkarnation.

„Sie haben nur primitive Waffen", stellte Kaveer fest. „Außerdem machen sie nicht den Eindruck, als würde sie unser Erscheinen besonders aufregen. Ich denke, daß sie uns in Ruhe lassen. Das sollten wir genauso halten."

Langur war anderer Ansicht.

„Es wird sicher interessant sein, mit einigen dieser Wesen zu sprechen“, meinte er und nahm seinen Translator. „Vielleicht bekommen wir ein paar interessante Informationen.“

Die HÜPFER landete dicht am Flußufer auf einer flachen, mit Gras bewachsenen Stelle. Zwischen ihr und der Station lag das im Entstehen begriffene Dorf der Eingeborenen.

Die Gebäude der Hilfsvölker BAR-DIOCS machten einen kompakten und stabilen Eindruck. Dort war nicht für den Augenblick gebaut worden, sondern für die Zukunft. Langur konnte sich vorstellen, daß einige große Transportraumschiffe notwendig gewesen waren, um das Baumaterial auf diese Welt zu bringen.

Langur ließ den Schutzschirm eingeschaltet. Als nach einer Stunde noch immer alles ruhig blieb, bereitete er

sich für den Ausstieg vor. Es war noch früh am Morgen, so daß er den ganzen Tag über Zeit für Nachforschungen haben würde. Wenn sich die Vermutung, daß die Station nicht bewacht wurde, bestätigen sollte, würde Langur seinen Artgenossen erlauben, ihm ins Freie zu folgen.

Der Forscher packte seinen LOGI-KOR, Rhodans Kristall, einen Translator und eine kleine Destruktionsschleuder in seine Gürteltaschen und verabschiedete sich von den drei Freunden.

„Ihr könnt jeden meiner Schritte beobachtet“, erklärte er und deutete auf die transparente Bugkuppel. „Ich werde nur in die Station eindringen, wenn ich sicher bin, daß keine Gefahr droht.“

Die Schleuse öffnete sich. Langur stieg hinaus. Die Luft, die seinen ton-nenförmigen Körper umspülte, war kühl und duftete nach den ringsum wachsenden Blüten. Kürzlich mußte es Hochwasser gegeben haben, denn Langur sah überall Rückstände der Flut, und seine Fußklauen sanken tief in den weichen Boden ein.

Er sah sich nach allen Richtungen um, dann schaltete er das kleine Funkgerät an seinem linken Unterarm ein.

„Hier draußen ist alles in Ordnung“, pfiff er mit erzwungen fester Stimme. In Wirklichkeit war er äußerst erregt, obwohl es dafür keinen sichtbaren Grund gab. „Ich gehe jetzt auf das kleine Dorf der Eingeborenen zu.“

Während er seine Ankündigung in die Tat umsetzte, bedrängte ihn ein immer stärkeres Gefühl der Verlassenheit. Von den Gebäuden der Sta-

tion schien eine unheimliche Drohung auszustrahlen. Langur kam in den Sinn, daß er von dort aus vielleicht beobachtet wurde. Er war noch nie übertrieben ängstlich gewesen, aber in diesem Augenblick wäre er fast umgekehrt.

Unwillkürlich zog er die kleine Destruktionsschleuder aus der Gürteltasche.

Sofort erhielt er den Beweis, daß er Von Bord der HÜPFER aus mit großer Konzentration beobachtet wurde, denn Dalooors Stimme klang prompt aus dem Empfänger: „Alles in Ordnung, Douc?“

„Ja!“ pfiff Langur knapp und ging weiter.

Er bewegte sich mit großer Verbissenheit, obwohl es keinen Anlaß dafür gab. Alles deutete darauf hin, daß er einen Spaziergang unternahm.

Als er das Dorf der Eingeborenen erreichte, unterbrachen die Pelzwesen, die mit dem Bau der Hütten beschäftigt waren, ihre Arbeit und blickten zu ihm herüber. Vielleicht hatten sie jemand anderen erwartet und waren nun überrascht, einen Fremden zu sehen. Ihre Pause währte jedoch nicht lange, denn nach einer kurzen, mit rauen Stimmen geführten Diskussion setzte sie die Arbeit wieder fort.

Langur überlegte, ob diese Verhaltensweise normal war, aber um dies exakt beurteilen zu können, hätte er etwas über die Mentalität der Eingeborenen wissen müssen.

Er näherte sich ihnen vorsichtig, um sie nicht kurz vor der Kontaktaufnahme zu verschrecken. Einer spontanen Idee folgend, schaltete er den Translator auf Hulkoo-Sprache um. Wenn nicht alles täuschte, hatten die Schwarzpelze, die im Dienste BARDIOCS standen, jahrelang auf dieser Welt gelebt. Es war denkbar, daß die Eingeborenen auf die Sprache der Hulkoos reagierten.

Unmittelbar vor der ersten Hütte blieb Langur stehen und sah den Eingeborenen eine Zeitlang schweigend zu. Sie stellten sich bei der Arbeit nicht besonders geschickt an. Eigentlich war ihr Verhalten erstaunlich, wenn man bedachte, daß sie in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft Beispiele einer überlegenen Bauweise stehen hatten. Langur hatte erwartet, daß diese Wesen versuchten, ihre Götter, für die sie BARDIOCS Raumfahrer zweifellos gehalten hatten, nachzuahmen.

Als sich nach längerer Zeit noch immer niemand um ihn kümmerte, ergriff der Vierbeinige die Initiative.

„Ich komme von den Sternen“, erklärte er. „Meine Absichten sind friedlicher Natur.“

Er wartete, bis der Translator alles in die Sprache der Hulkoos übersetzt hatte, dann fuhr er fort: „Ich hoffe, daß ihr mich verstehen könnt, und möchte gern mit eurem Anführer sprechen.“

Eines der Wesen unterbrach seine Arbeit und machte einen Schritt auf Langur zu.

„CLERMAC?“ fragte es in seiner rauen Sprache.

Bei der Nennung des Namens zuckte der Forscher unwillkürlich zusammen.

„Nein, ich bin nicht CLERMACH. Mein Name ist Douc Langur. Verstehst du mich?“

„Sehr wenig“, lautete die Antwort.

„Das macht nichts“, versicherte ihm Langur, der sich über die Gelassenheit des Eingeborenen wunderte. Dieser Stammesführer - oder welche Rolle er auch innerhalb seiner kleinen Gemeinschaft innehaben mochte - zeigte keine Spur von Angst.

Langur ergänzte: „Es kommt nur

darauf an, daß du überhaupt sprichst - alles andere wird von diesem Gerät hier erledigt, das wir Translator nennen.“

Nach einiger Zeit erfuhr Langur, daß die Eingeborenen ihren Planeten Culhm nannten und sich selbst Beracks.

Der junge Mann (die Einheimischen waren zweigeschlechtlich), mit dem er sprach, war so etwas wie der Baumeister des neuen Dorfes. Einige Beracks hatten sich entschlossen, ganz in der Nähe der Raumfahrer-Station eine Ansiedlung zu gründen. Viel konnte Langur über diese Raumfahrer von dem Baumeister nicht erfahren.

Der Berack, sein Name war Kusto, hatte niemals einen der Fremden selbst gesehen, aber er gab die Beschreibungen an Langur weiter, die er selbst von älteren Angehörigen seines Stammes erhalten hatte. Langur konnte daraus schließen, daß sich vor allem Hulkoos auf Culhm aufgehalten hatten, aber auch Mitglieder anderer Hilfsvölker BARDIOCS.

Damals hatten die Beracks offenbar ganz unter dem Einfluß der Inkarnation gestanden, die von Kusto als der „kugelförmige Erhabene“ bezeichnet wurde.

Die Invasoren hatten die Beracks weitgehend unbehelligt gelassen und sie nur soweit beeinflusst, daß es nicht zu Zwischenfällen gekommen war. Da die Eingeborenen auch zahlreiche Geschenke erhalten hatten, sprach Kusto voller Anerkennung von den längst verschwundenen Fremden und ließ durchblicken, daß er anlässlich dieses neuen Kontakts mit weiteren Zuwendungen rechnete.

Langur hütete sich, den Berack zu belehren, daß er einer gegnerischen Partei angehörte, das hätte nur zu Verwirrungen geführt. Er war sicher, daß die Beracks nicht mehr unter dem Einfluß der Inkarnation standen und frei über ihr Schicksal bestimmen konnten.

Langur unterbrach schließlich das umständlich geführte Gespräch, um seine drei Freunde aus der HÜPFER zu rufen. Nun, da er sicher sein konnte, daß keine Sklaven BARDIOCS mehr auf Culhm lebten, war dies kein besonderes Risiko.

Seltsamerweise hatte sich seine innere Unruhe nicht gelegt. Er ertappte sich dabei, daß er immer wieder die Station auf dieser und der anderen Seite des Ufers beobachtete, als könnte von dort aus jeden Augenblick ein Angriff erfolgen. Es blieb jedoch alles ruhig, auch als Daloor, Poser und Kaveer auf das Dorf zugeschritten kamen.

„Das sind meine drei Begleiter“, erklärte Langur dem Baumeister. „Wir werden unsere Gebäude aufsuchen und einige Arbeiten verrichten. Danach überreichen wir euch Geschenke und ziehen uns wieder zurück.“

Er hatte den Eindruck, daß der Berack nicht viel von dem verstand, was er ihm sagte, aber zumindest der Begriff „Geschenke“ schien großen Eindruck auf Kusto zu machen, denn er ging zu seinen Stammesgenossen hinüber und berichtete ihnen, was sie erwartete. Langur hörte beifällige Rufe.

„Ihr seht, daß diese Eingeborenen sehr gutmütig sind“, sagte Langur zu den drei Ankömmlingen. „Es wird am besten sein, wenn wir sie weitgehend in Ruhe lassen, denn viel können wir sowieso nicht von ihnen erfahren. Wir wollen unsere Aufmerksamkeit auf die Station der Inkarnation konzentrieren.“

Während er sprach, kam ihm in den Sinn, daß irgend etwas nicht stimmte. Sein Instinkt verriet ihm, daß er etwas Entscheidendes übersah. Aber er schwieg über seine Gefühle, denn er wollte sich nicht der Lächerlichkeit preisgeben.

„Ich kann es kaum erwarten, in der Station CLERMACHS herumzustöbern“, pfiff Kaveer fröhlich und ging den drei anderen voraus.

Langur folgte ihm zögernd.

Das erste zur Station gehörende Gebäude, das sie erreichten, war eine flache Halle aus grauem Material. Auf dem Dach befanden sich einige Auswüchse, die Langur an Antennen erinnerten. Fenster waren nicht zu entdecken, aber an der Frontseite befand sich ein großes Doppeltor, das jedoch verschlossen war.

„Wahrscheinlich müssen wir uns gewaltsam Zugang verschaffen“, meinte Daloor und hob seine Destruktionsschleuder.

„Vorsicht!“ ermahnte Langur seine Begleiter. „Es ist möglich, daß es hier automatische Sperren gibt. Ich

schlage daher vor, daß wir zunächst einmal alle Gebäude untersuchen. Vielleicht finden wir dabei einen Eingang, den die ehemaligen Benutzer dieser Anlage zu schließen vergessen haben."

Die Gebäude auf dieser Seite des Flusses waren hufeisenförmig um den Zugang zur Brücke am Ufer gruppiert. Langur vermutete, daß es sich bei den größeren Hallen um Depots handelte, während in allen anderen gearbeitet worden war. Die Wohngebäude schienen sich auf der anderen Seite des Flusses zu befinden. Wie die Forscher bereits von Bord der HÜPFER aus festgestellt hatten, machte die Anlage einen Eindruck, als hätte man sie schon vor vielen Jahren verlassen. Auf den Wegen zwischen den Hallen wuchsen Pflanzen, und selbst an den Eingängen gab es kaum noch Stellen, die nicht von Gras überwuchert waren. Langur blieb abrupt stehen. „Hast du irgend etwas gesehen?“ erkundigte sich Poser. Langur verneinte. „Ich habe den Eindruck, daß unmittelbar vor uns schon einmal jemand hier war“, sagte er langsam. „Unsinn!“ rief Poser. „Wie willst du das feststellen?“

Einer inneren Eingebung folgend, öffnete Langur eine Gürteltasche und nahm den Kristall heraus. „Nimm du ihn“, sagte er zu Poser. „Dann wollen wir sehen, was geschieht.“

Poser schien den Sinn der Aufforderung nicht zu verstehen, aber er kam ihr schließlich nach. Kaum, daß Langur den Kristall aus den Klauen gegeben hatte, fühlte er sich befreit, und er begriff, daß sein Unbehagen von diesem Stein ausgelöst worden war.

„Jetzt spüre ich es auch“, stellte Poser überrascht fest. „Ich habe Angst, daß uns etwas passieren könnte. Glaubst du, daß der Kristall uns warnen will?“

Darauf wußte Langur keine Antwort. Er ließ sich den Stein von Poser zurückgeben, denn er wollte nicht, daß einer seiner Begleiter damit belastet wurde.

„Das ist wirklich sehr mysteriös“, meinte Daloor. „Trotzdem sollten wir jetzt nicht aufgeben.“

Kaveer hob einen Arm.

„Das Gebäude dort drüben mit der Kuppel auf dem Dach steht offen“, machte er seine Begleiter aufmerksam. „Laßt uns dorthin gehen.“

Er eilte voraus, Daloor folgte ihm.

Es zeigte sich, daß auch Poser verunsichert war, obwohl er den Kristall nur für kurze Zeit in der Klaue gehalten hatte. Er blieb abwartend neben Langur stehen.

„Komm!“ pfiff Langur.

Sie folgten den beiden anderen. Kaveer, der an der Spitze ging, erreichte den Eingang zuerst.

„Froul!“ pfiff Langur besorgt. „Sei vorsichtig!“

Kaveer winkte ihm zu und betrat das Gebäude. Daloor folgte ihm. Wenige Augenblicke später hatten auch Langur und Poser den Eingang erreicht. Langur hörte, daß Kaveer und Daloor sich im Inneren der Halle unterhielten. Er atmete erleichtert auf.

Als er in das Halbdunkel des Gebäudeinnern trat, konnte er Kaveer und Daloor neben einem Maschinenblock stehen sehen. Die Halle war vollgepfropft mit den verschiedensten Maschinen.

„Kommt wieder heraus!“ pfiff Langur beunruhigt.

„Unsinn!“ widersprach Froul Kaveer. „Wir untersuchen das hier. Es handelt sich nicht um Hulkoo-Technik, soviel steht fest.“

Langur empfand einen zunehmenden dumpfen Druck in seinem Innern, dann hatte er plötzlich das Gefühl, daß der Boden unter seinen Beinen nachgab.

Er pfiff erschrocken.

Seine drei Begleiter hielten in ihren Bewegungen inne und richteten ihre Sinnesorgane steil auf.

„Was ... was bedeutet das?“ rief Poser entsetzt und bestätigte Langur damit, daß seine drei Begleiter das Phänomen ebenfalls wahrnahmen.

Langur konnte den Untergrund kaum noch spüren, doch jetzt begriff er, daß die bestürzende Entwicklung mit der Schwerkraft zusammenhing, die sich zu verändern schien.

»Hinaus!“ ächzte er.

Er erinnerte sich plötzlich, daß er

bei seinen Forschungsreisen, die er von Bord der MODULS aus unternommen hatte, einmal auf einem unbekannten Planeten gelandet und in einen stark strömenden Fluß gefallen war. So wie er damals verzweifelt gegen die Strömung angekämpft hatte, bemühte er sich auch jetzt um eine entscheidende Veränderung seiner Position. Doch seine zappelnden Bewegungen brachten keinen Erfolg, er kam einfach nicht näher an den Ausgang heran.

Ich bin schwerelos! dachte er.

Dann begann er allmählich die Orientierung zu verlieren, und seine Sinnesorgane ließen ihn mehr und mehr im Stich. Er ahnte, daß er verloren war, wenn es ihm nicht gelang, aus diesem Gebäude zu entkommen.

Er kämpfte die panische Furcht, die ihn zu sinnlosen Aktionen veranlassen wollte, nieder und konzentrierte sich mit aller Willenskraft auf den Eingang, den er nur noch als helles Rechteck wahrnahm.

Wie ein Schwimmer arbeitete er sich mühsam darauf zu. Dabei spürte er, daß der Druck in seinem Innern immer stärker wurde.

Ich werde zerplatzen! dachte er entsetzt.

Doch dann kehrte die Schwere mit einem Schlag zurück. Langur war, als stampfte ihn jemand mit einem Ruck auf den Boden. Er taumelte ins Freie hinaus und fand sich plötzlich im strahlenden Licht der Sonne vor dem Eingang wieder. Benommen richtete er sich auf, um nach seinen drei Begleitern zu sehen.

Da vernahm er ein schrilles Pfeifen.

Es kam jedoch nicht aus dem Innern der Halle, sondern aus der Luft über ihm.

„Froul!“ pfiff er ängstlich. „Taul! Ranc! Wo seid ihr?“

Er sah Ranc Poser im Eingang auftauchen, der Forscher hing frei in der Luft und machte groteske Bewegungen mit Armen und Beinen. Vor ein paar Sekunden, dachte Langur, hatte er sich in einer ähnlichen Lage befunden. Der Lärm am Himmel wurde lauter. Langur wandte seine Aufmerksamkeit von Poser ab und richtete seine Sinnesorgane auf das Gebiet, aus dem das Pfeifen kam.

Da sah er das Raumschiff!

Poser tauchte neben ihm auf und wimmerte leise. Endlich schien er sich zu fassen, denn er fragte leise: „Ein Hulkoo-Schiff?“

„Zum Glück nicht!“ gab Langur zurück. „Es ist ein choolsches Saturnschiff.“

„Landet es?“ fragte Poser verständnislos.

„Nein“, sagte Langur dumpf. „Es stürzt ab.“

5.

Der Tod hätte eine Erlösung bedeutet!

Aber Puukar wußte, daß er nicht sterben würde. Er begriff nicht, was ihn so sicher machte (alle äußeren Umstände sprachen schließlich gegen seine Überzeugung: seine schrecklichen Verletzungen, das halbzerstörte Flaggschiff, die bevorstehende Notlandung und die Umwelt eines unbekannten Planeten), aber er wußte es.

Der Tod allein hätte die erlittene Schmach auslöschen können.

Puukar sah alle Ereignisse noch einmal vor seinen geistigen Augen abrollen, so, als sei die Katastrophe gerade geschehen. Er hatte mit einem kleinen Verband seiner Flotte einen planetaren Stützpunkt einer Kleinen Majestät angegriffen und dabei zu spät erkannt, daß er in einen Hinterhalt geraten war. Aus dem Ortungsschutz der Sonne des Planeten war eine zahlenmäßig überlegene Flotte der Hulkooos aufgetaucht und hatte Puukars Schiffe aufgerieben.

Nur der überlegenen Waffentechnik seines Flaggschiffs hatte er es zu verdanken, daß er der endgültigen Vernichtung entkommen war, wenn das Schiff auch schwere Beschädigungen davongetragen hatte.

Danach hatte der Pruuhl, der schwarze Kriegskristall Puukars, das Schiff ins Zentrum von Ganuhr geführt. Mit ausgebrannten Triebwerken hatte das Schiff den mittleren Planeten einer roten Sonne erreicht, und nun lag es an dem schwerverletzten Kommandanten, zu verhindern, daß es auf der Oberfläche zerschellte.

Mit einer Hand umklammerte der Kriegsherr der Choolks den schwarzen Kristall, denn er spürte die Kraft, die von diesem Stein in seinen Körper strömte, mit der anderen bediente er die Kontrollen und Steueranlagen.

Viel, überlegte er resignierend, vermochte er nicht mehr zu tun.

Die Haupttriebwerke reagierten nicht mehr, und es hing ganz von der Schwerkraft dieses Planeten ab, ob die Kraft der Notaggregate für eine Bruchlandung noch ausreichen würde.

Aber wie auch immer dieses Manöver ausging - Puukar war überzeugt davon, daß er es überstand.

Die Zeit für seinen Abgang war noch nicht gekommen.

Der junge Choolk konnte sich nicht vorstellen, daß der Pruuhl sie bis zu dieser Welt geführt hatte, nur, damit hier vollendet wurde, was die Hui-

koos mit ihrem Angriff begonnen hatten.

Puukar vertraute dem Kriegskristall. Über diesen Stein besaß er eine geheimnisvolle Verbindung zur Kaiserin von Therm, deren wichtigster Kämpfer er war. Noch war der Krieg der beiden Superintelligenzen nicht voll entbrannt, die vereinzelt Gefechte, die an verschiedenen Fronten stattgefunden hatten, waren mehr oder weniger Abtastmanöver gewesen, um Stärken und Schwächen des Gegners kennenzulernen.

Puukar vertraute seinem Mut und seiner Stärke. Die Duuhr konnte auf ihn setzen, gerade jetzt, da er scheinbar

besiegt worden war.

Wenn der Konflikt in seine entscheidende Phase trat, würde der Kriegsherr der Choolks zur Stelle sein, um seine Aufgabe zu erfüllen.

Da Puukar unter dem Einfluß des Pruuhls geboren worden war, kamen ihm bei solchen Gedanken keine Bedenken. Er hatte gelernt, daß sein ganzes Leben aus Kampf bestehen würde, dazu war er aus dem Ei geschlüpft. Gewissensbisse kannte er nicht, und wenn jemand gekommen wäre, um mit ihm darüber zu diskutieren, ob dieser drohende Krieg überhaupt einen Sinn hatte, wäre er wahrscheinlich sehr verblüfft gewesen.

Wäre der Konflikt zwischen BARDIOC und der Kaiserin von Therm mit einem Schlag wie durch ein Wunder beendet worden, hätte Puukar für ein Weiterleben kaum eine Chance gehabt. Einen Befehl, die Waffen niederzulegen, hätte er weder verstanden noch befolgt.

Doch an ein Ende eines Lebens als Krieger dachte Puukar auch jetzt nicht.

Mit heulenden Zusatztriebwerken raste das Schiff in die Atmosphäre

des unbekannten Planeten hinein. Da auch die Klimaanlage ausgefallen war, stiegen die Temperaturen an Bord schnell an. Die überbeanspruchten Verstrebungen des mächtigen Saturnraumschiffs ächzten bedenklich. Das Schiff drohte zu zerbrechen, noch bevor es die Planetenoberfläche erreicht hatte.

Puukars achtfingerige Hand hielt die manuelle Steuerung fest umschlossen. Trotz seiner Jugend war er einer der besten Piloten an Bord, außerdem war er der *Kommandant*, so daß es selbstverständlich war, daß in einem Augenblick der Gefahr er die Kontrolle über das Schiff ausübte.

Aus seinem kreuzförmigen Auge blickte Puukar auf die Bildschirme. Ein großer Teil davon war ausgefallen und jene, die noch funktionierten, lieferten nur verschwommene Bilder von der Oberfläche der fremden Welt.

Puukar fragte sich flüchtig, warum der Kristall ihn ausgerechnet hierher führte, dann konzentrierte er sich wieder auf seine Aufgabe.

Er konnte sich vorstellen, daß die Außenfläche des Schiffes zu glühen begonnen hatte, aber von dieser Entwicklung ging keine unmittelbare Gefahr aus. Viel bedrohlicher würde die Landung sein, denn Puukar bezweifelte, daß er das Schiff einwandfrei aufsetzen konnte. Er mußte froh sein, wenn er bei dem bevorstehenden schwierigen Manöver eine Ebene erwischte, über die das Schiff hinwegschlittern konnte, bevor es zur Ruhe kam. Die Wahrscheinlichkeit, daß es vorher gegen einen Berg oder gegen ein anderes Hindernis prallte, war jedoch ungleich größer.

Puukar sorgte sich um die Besatzung. Die in der Zentrale versammelten Choolks hatten ihre Schutzanzüge angelegt und alle Sicherheitsvorkehrungen für die bevorstehende Notlandung getroffen. Schweigend beobachteten sie ihren Kriegsherrn, von dessen Geschick es schließlich abhing, ob sie die nächsten Minuten überleben würden.

Der Träger des schwarzen Kriegskristalls wunderte sich darüber, wieviel Gedanken ihn im Augenblick höchster Gefahr beschäftigten. Sogar an den von ihm geschätzten Terraner Perry Rhodan mußte er denken. Rhodan befand sich in der Gewalt BULLOCS, vielleicht war er bereits getötet worden. Unbändige Wut überkam Puukar, wenn er an die jüngsten Erfolge BARDIOCS dachte.

Doch er tröstete sich schnell damit, daß dies alles nur Scheinerfolge waren. Die Kaiserin von Therm war unbesiegbar und würde ihren Gegner schließlich vernichten.

Der Lärm des abstürzenden Schiffes steigerte sich ins Unerträgliche und vermischte sich jetzt mit dem , Geschrei der Choolks, die ihre Todesangst nicht länger unterdrücken konnten.

Puukar schob seinen pfahlförmigen Körper tiefer in den schalenförmigen Sitz vor den Kontrollen und wappnete sich gegen den zu erwartenden Aufprall.

Seine Blicke ließen die Anzeigeinstrumente nicht los. Die Werte, die er dort ablas, verhießen wenig Gutes, aber auf den Bildschirmen konnte Puukar erkennen, daß das Schiff sich über einem langgestreckten Tal befand. Täuschte er sich oder gab es dort unten Bauwerke? Es war nur ein flüchtiger Eindruck, so daß Puukar seiner Sache nicht sicher sein konnte. Immerhin entdeckte er den breiten Fluß, der das Tal durchschneidet.

Puukar entschloß sich, den Versuch zu wagen, die Notlandung im Fluß durchzuführen. Zumindest verringerte sich dabei die Gefahr, daß das Flaggschiff durch die zu erwartenden Explosionen in Flammen aufging und seine Besatzung verbrannte, bevor sie ins Freie geflohen war.

Und wie sollte danach alles weitergehen?

Im Zentrum der Galaxis bestand wenig Hoffnung, Hyperfunksprüche an andere Flotten der Choolks durchzubringen - falls überhaupt eine Funkanlage intakt bleiben sollte!

Die einzige Hoffnung blieb der Pruuhl.

Puukar hoffte, daß er sich bald von seinen Verletzungen erholen würde. Wenn das Schiff keine schwerwiegenden Schäden davontrug, konnte man es vielleicht einsatzbereit machen. Aber all das waren Spekulationen. Die Zukunft würde zeigen, was Puukar in Wirklichkeit erwartete. Der Höhenmesser zeigte Nullwert. Das Flaggschiff von Puukars Flotte raste über den Fluß dahin. Puukar schaltete die Zusatzaggregate auf volle Schubleistung und führte ihnen alle verbliebenen Energiereserven zu. Das Schiff, das einen Durchmesser von fünfhundert Meter besaß, schien sich aufzubäumen. Puukar wurde in den Sitz gedrückt. Der oberste Leibwächter der Kaiserin von Therm wußte, daß der nächste Augenblick über Tod und Leben entscheiden würde. Er versuchte sich vorzustellen, wie das mächtige Gebilde aus Stahl in das Wasser klatschen und den Fluß durchpflügen würde. Die Wassermassen würden sich stauen und über die Ufer treten. Explosionen würden tiefe Krater in den Boden reißen. Puukar schaltete die Hauptanlage ab und ließ sich zurücksinken. Da erfolgte der Aufprall.

*

Das erregende Schauspiel des abstürzenden Schiffes ließ Douc Lan-gur vorübergehend vergessen, daß sich zwei seiner Begleiter noch im Innern des Gebäudes und damit in akuter Lebensgefahr befanden. Er überlegte, wie ein Schiff der Choolks überhaupt hierher kam - und dann noch unter solchen Umständen.

Die Antwort drängte sich ihm förmlich auf: Das mußte das Schiff Puukars sein. Der Träger des Pru-uhls war von seinem schwarzen Kristall genauso zu dieser Welt geführt worden - wie die vier Forscher von dem Stein Perry Rhodans. Es gab keine andere Erklärung. Langur fragte sich bestürzt, ob er unter diesen Umständen überhaupt noch glauben durfte, aus eigenem Antrieb hierher gekommen zu sein.

Das Tosen der komprimierten Luftmassen wurde so laut, daß Langur unwillkürlich einen Teil seiner Sinnesorgane zusammenfaltete, um den Lärm besser ertragen zu können. Stumm und starr stand er neben Poser und beobachtete den Hergang des Absturzes. Seine Meinung, das Schiff befände sich völlig außer Kontrolle der Besatzung, erwies sich jedoch als falsch, denn in dem Augenblick, da Langur damit rechnete, es würde mit voller Wucht in den Fluß stürzen, wurde es noch einmal abgebremst.

Trotzdem war der Aufprall verheerend.

Das Schiff fiel wie ein Berg in den Fluß und verdrängte die Wassermassen. Seine hitzeglühende Außenhülle verdampfte Tausende von Tonnen Flüssigkeit, so daß der gewaltige Flugkörper gleich darauf hinter weißblauen Wolken verschwand.

Langur spürte, daß der Boden von einer Erschütterung durchlaufen wurde. Als der Schiffsgigant wieder in voller Größe sichtbar wurde, hatte er sich hundert Meter weiter stromabwärts geschoben und war dort vor einem Wall aus Schlamm und Ufermassen zur Ruhe gekommen. Langur vermutete, daß diese natürlich entstandene Polster schließlich als Bremse gewirkt und das Schiff vor einem Auseinanderbrechen bewahrt hatte.

„Das muß Puukar sein!“ sagte Poser in diesem Augenblick. Er war bei seinen Überlegungen zum gleichen Ergebnis gekommen wie Langur.

„Ja“, sagte Langur, der noch immer unter dem Eindruck des Ereignisses stand.

„Wir müssen nachsehen, ob wir jemand retten können“, meinte Poser. Langur deutete auf das Gebäude, aus dem sie kurz vorher mit letzter Kraft geflohen waren. „Und die da drinnen?“ Poser schwieg schuldbewußt. „Ich glaube, daß wir in eine Falle geraten sind“, sagte Langur ärgerlich. „Das hätte einfach nicht passieren dürfen. Es war ein Fehler, das einzige offenstehende Tor benutzt zu haben.“

Poser trat dicht an den Eingang des Gebäudes, aus dem Daloor und Ka-veer bisher noch nicht herausgekommen waren.

„Taul!“ pfiff er mit voller Lautstärke. „Froul! Könnt ihr mich hören?“

Er bekam keine Antwort. Langur trat neben ihn und richtete seine Sinnesorgane ins Innere der Halle. Er konnte weder Kaveer noch Daloor sehen.

„Sie waren nicht weit von mir entfernt“, erinnerte sich Poser beunruhigt. „Das bedeutet, daß wir sie von hier aus eigentlich sehen mußten.“

„Ich befürchte, daß ihnen etwas zugestoßen ist“, antwortete Langur düster. Er fühlte sich mitschuldig an diesem Zwischenfall, denn er hätte nicht zulassen dürfen, daß sie alle gemeinsam in das Gebäude gegangen waren.

„Ich gehe hinein und sehe nach!“ verkündete Ranc Poser entschlossen. Langur packte ihn mit einer Greifklaue am Arm und hielt ihn fest.

„Hiergeblieben!“ befahl er. „Das übernehme ich.“

Er ergriff die Destruktionsschleuder und machte sie schußbereit. Dann feuerte er eine Ladung gegen die Wand neben dem Eingang ab. Das graue Material zerbrückelte und fiel in sich zusammen. Eine metergroße Öffnung entstand. Um sie herum bildeten sich Risse in der Wand. Der obere Rahmen des Tores begann zu knirschen und sackte einen halben Meter nach unten.

Langur beobachtete das Innere des Gebäudes durch die gewaltsam geschaffene Öffnung, aber auch von dieser Position aus konnte er seine beiden Artgenossen nicht sehen.

„Sie sind weg“, sagte Poser alarmiert.

„Die vielen Maschinen versperren die Sicht“, gab Langur zurück. „Ich schlage vor, daß wir uns jetzt trennen. Ranc, du gehst zur HÜPFER und fliegst damit zu dem abgestürzten Schiff der Choolks. Vielleicht braucht man dort deine Hilfe. Ich kümmere mich inzwischen um Froul und Taul.“ Poser zögerte.

„Ich weiß nicht, ob es richtig ist, dich hier allein zu lassen.“

„Ich werde schon aufpassen!“ versicherte Langur. „Zunächst einmal werde ich die ganze Wand hier Stück für Stück in Trümmer legen, bis ich unsere Freunde gefunden habe.“

Poser schien von dieser Idee nicht besonders begeistert zu sein, aber er wandte sich ab und ging in Richtung der HÜPFER davon. Inzwischen hatte eine große Gruppe Eingeborener das neu entstehende Dorf verlassen und wanderte in Richtung des havarierten Raumschiffs. Die Be-racks schienen trotz der Katastrophe in ihrer unmittelbaren Nähe nicht verängstigt zu sein.

Langur beobachtete die Eingeborenen einen Augenblick, dann wandte er sich wieder dem Gebäude zu, das sich für Kaveer und Daloor als Falle erwiesen hatte. Er wußte, daß er nicht willkürlich Schüsse abfeuern durfte, denn das hätte früher oder später zum Einsturz des Bauwerks geführt und die beiden noch darin befindlichen Forscher wären von den Trümmern begraben worden.

Langur begab sich auf die Längsseite des Gebäudes. Dort betätigte er seine Waffe erneut. Gleich darauf klaffte ein mannsgroßes Loch in der Wand. Es gab so gut wie keine Rauchentwicklung, so daß Langur sofort gute Sicht in die Maschinenhalle hatte.

Er gab einen ersticken Laut von sich, als er Froul Kaveer neben einem Maschinenblock am Boden liegen sah. Der Körper des Forschers war aufgebläht, so daß er fast wie ein Ballon aussah. Froul Kaveer war tot. Eine Zeitlang war Langur zu keiner Reaktion fähig. Er konnte nicht begreifen, was er sah. Endlich erinnerte er sich an den zweiten For-

scher, doch von Taul Daloor war nichts zu sehen. Langur befürchtete jedoch, daß Daloor ein ähnliches Schicksal erlitten hatte wie Kaveer.

Langur aktivierte sein Armbandfunkgerät und rief die HÜPFER. Er hatte Glück, denn Poser hatte das Keulenschiff bereits erreicht und meldete sich sofort.

„Ich habe Froul gefunden“, berichtete Langur.

„Er ist tot“, sagte Poser sofort. „Ja“, bestätigte Langur. „Ranc, du mußt mit der HÜPFER über dieses Gebäude fliegen und das Dach unter Beschuß nehmen. Ich weiß nicht, was hier vorgeht, aber vielleicht können wir Daloor noch retten.“

Ganz gegen seine sonstigen Gewohnheiten erhob Poser keinen Widerspruch. Die Nachricht vom Tode Kaveers war auch für ihn ein schrecklicher Schock.

„Wir sind in eine Falle der Inkarnation geraten“, sagte Langur. „Das hätte uns nicht passieren dürfen. Wir hätten wissen müssen, daß unser Gegner eine Station von dieser Größe und Bedeutung nicht zurückläßt, ohne besondere Vorkehrungen zu treffen. Die Inkarnation hat damit gerechnet, daß eines Tages Fremde hier auftauchen und die Anlage untersuchen könnten. Deshalb hat sie eine Falle konstruiert.“

„Ich starte jetzt!“ verkündete Poser.

Langur zog sich aus der Nähe des Gebäudes zurück, um nicht ins Schußfeld der großen Destruktionsschleuder der HÜPFER zu geraten. Von seinem neuen Standort konnte er sehen, daß sich ein paar hundert Beracks um das abgestürzte Schiff der Choolks versammelt hatten. Der Fluß war weit über die Ufer getreten und begann sich jetzt einen neuen Weg zu bahnen. Der Schiffsriese war zu einem Drittel seines Umfangs darin versunken.

Da noch immer keine Choolks aufgetaucht waren, befürchtete Langur, daß die Besatzung den Absturz nicht überlebt hatte.

Seine Aufmerksamkeit wurde von der HÜPFER in Anspruch genommen, die in geringer Höhe auf die Station zugeflogen kam. Hinter der transparenten Bugkuppel konnte Langur den Piloten auf dem Sitzbalken erkennen. Poser stoppte das keulenförmige Forschungsschiff unmittelbar über dem Ziel.

„Ich bin bereit!“ klang seine Stimme aus Langurs Empfänger.

„Es kommt darauf an, daß das Dach mit einem Schuß möglichst völlig zerstört wird“, sagte Langur. „Wenn Daloor noch am Leben ist, darf er nicht der Gefahr ausgesetzt werden, von herabstürzenden Trümmern begraben zu werden.“

„Gut“, gab Poser zurück. „Was versprichst du dir von der Zerstörung des Daches?“

„Ich nehme an, daß wir in eine Falle aus gravitativen Feldern geraten sind. Sie werden zusammenbrechen, sobald das Dach zerstört ist, denn die Projektoren können eigentlich nur unter der Decke sitzen.“

„Du wirst dich davon überzeugen wollen, sobald ich meine Aufgabe erledigt habe“, befürchtete Poser. „Ja“, sagte Langur einfach. „Diesmal machen wir es so, wie *ich* sage!“ rief Poser heftig. „Ich werde das Dach zerstören und mit der HÜPFER in das Gebäude einfliegen. Hier an Bord bin ich sicher und kann sofort beschleunigen, wenn es gefährlich werden sollte.“ „Und die Choolks?“ fragte Langur. „Um die kannst du dich inzwischen kümmern.“

Douc Langur sah ein, daß der andere recht hatte. Die Chancen, an Bord der HÜPFER aus der Falle zu

entkommen, waren ungleich größer als ohne das Schiff.

„Wir bleiben in Funkverbindung“, sagte Langur und setzte sich in Bewegung.

Eigentlich war er froh darüber, aus der Nähe des gefährlichen Gebäudes wegzukommen. Er kam sich ein bißchen niederträchtig vor, daß er sich zu solchen Überlegungen verleiten ließ, denn nun mußte Poser an seiner Stelle die Rettungsaktion für Daloor fortsetzen.

Während er auf das abgestürzte Schiff zuing, hörte er hinter sich das leise Dröhnen der Destruktionsschleuder. Gleich darauf meldete sich Poser über Funk.

„Das Dach ist zerstört, Douc! Es hat kaum Trümmer gegeben. Ich fliege jetzt in das Gebäude hinein.“ „Kannst du Daloor sehen?“ „Da unten liegt jemand... es ist Kaveer!“ Poser versagte die Stimme. Als er sich wieder gefaßt hatte, fügte er hinzu: „Von Taul noch keine Spur.“

„Du mußt nach ihm suchen!“ Langur ging schnell weiter. Er Versank jetzt bis zu den Fußgelenken im Wasser. Schräg über ihm, scheinbar unermesslich weit entfernt, öffnete sich eine Schleuse in der Hülle des abgestürzten Schiffes. Langur sah ein paar Gestalten in glänzenden Raumanzügen. Es waren Choolks, die auf diese Entfernung winzig aussahen.

Langur begann zu winken und hoffte, daß er die Raumfahrer auf sich aufmerksam machen konnte.

Auch in die Reihen der zuschauenden Beracks kam jetzt Bewegung. Jubel brach aus.. Wahrscheinlich rechneten die Eingeborenen mit großzügigen Geschenken. Sie waren nicht in der Lage, zu erkennen, in welcher prekären Lage sich die Besucher aus dem All befanden - die Choolks genauso wie die Forscher.

*

Ranc Poser beugte sich weit über den Sitzbalken nach vorn, so daß er durch die transparente Bugkuppel direkt auf den unter ihm liegenden toten Forscher blicken konnte. Der Anblick von Kaveers Leiche hatte zunächst panisches Entsetzen in ihm ausgelöst, aber nun, da er sich wieder unter Kontrolle hatte, stellte er fest, daß der Tote eine fast magische Anziehungskraft auf ihn ausübte. Poser glaubte zu wissen, warum das so war.

Der tote Kaveer (oder sollte man besser von einem *zerstörten* Kaveer sprechen?) war ein unvergleichlich gutes Studienobjekt, um die Frage nach der Herkunft der Forscher zu beantworten.

Poser vermochte nicht, diesen makabren Gedanken zurückzudrängen, obwohl er sich dieser Überlegungen schämte. Er spielte sogar mit dem Gedanken, inmitten der Halle zu landen und Kaveer an Bord zu zerren.

Gemeinsam mit Langur konnte er den Leichnam dann untersuchen.

Geschickt steuerte er die HÜPFER zwischen zwei hoch aufragende Maschinen. Kaveer lag nur ein paar Schritte vom Bug des Kleinstraumschiffes entfernt.

Da kam Taul Daloor hinter einer mit Schaltelementen besetzten Verkleidung hervor.

Poser war so überrascht, daß er zunächst überhaupt nicht reagierte.

Daloor stand einfach da und schien die HÜPFER zu beobachten. Sein Körper wies keinerlei Anzeichen einer Verletzung auf.

„Da... da ist Daloor!“ stammelte Poser in das Funkgerät. „Er scheint in Ordnung zu sein.“

„Sehr gut!“ Langurs Stimme verriet Erleichterung. „Nimm ihn an Bord, dann zieht ihr euch sofort aus diesem Gebäude zurück und folgt mir zum Schiff der Choolks.“

„Verstanden“, bestätigte Poser. Die ganze Zeit über ließ er Daloor nicht aus dem Beobachtungsfeld seiner Sinnesorgane. Er wunderte sich darüber, daß sein Artgenosse so ruhig neben dem toten Kaveer stand.

Vermutlich hatte Daloor einen Schock erlitten.

Poser versuchte, über Funk Verbindung zu ihm zu bekommen, aber er erhielt keine Antwort.

Irgend etwas stimmte da nicht! dachte Poser furchtsam. Er zog seine Destruktionsschleuder. Dann öffnete er

die Schleuse.

„Komm herein, Taul!“ rief er seinem Freund über die Außenlautsprecher der HÜPFER zu. „Beeile dich aber, wir wollen so schnell wie möglich von hier verschwinden.“

Daloor setzte sich in Bewegung. Er kletterte über den Toten hinweg und kam auf die HÜPFER zu. Seine Gangart wirkte übertrieben langsam und einstudiert. Poser drehte sich auf dem Sitzbalken herum und wartete mit der Waffe im Anschlag, daß Daloor hereinkam.

Als Daloor den Bugraum betrat, wurde sich Poser der Tatsache bewußt, daß er seinen Freund mit einer Waffe bedrohte. Verlegen schob er die Destruktionsschleuder in die Tasche und bemerkte: „Ich bin nervös! Wir wollen sofort von hier verschwinden.“

Daloor antwortete nicht, sondern blieb einfach neben ihm stehen.

Für Poser gab es keinen Grund, noch länger in diesem Gebäude zu bleiben. Er steuerte die HÜPFER durch das zerstörte Dach ins Freie.

Da trat Daloor neben ihn. Er wirkte seltsam verschwommen, wie eine Art Zerrbild, und als Ranc Poser ihn genauer betrachtete, erkannte er, daß Dallors Körper nicht stabil, sondern transparent war. Man konnte durch ihn hindurch auf die seitliche Kontrollwand blicken.

„Du bist überhaupt nicht Daloor!“ pfiff Poser. „Du bist eine Projektion oder eine Halluzination.“

Er streckte einen Arm aus, um den anderen zu berühren. Seine Greifklaue stieß auf keinen Widerstand. Sie sank in den Körper ein.

Poser stieß einen Entsetzenspfiff aus. Daloor begann sich aufzulösen, und innerhalb weniger Augenblicke war der ganze Spuk verschwunden. Poser sank zitternd auf den Sitzbalken zurück. Schließlich brachte er es fertig, Douc Langur zu rufen.

„Das ... das war nicht... Daloor“, stotterte er. „Er hat sich vor meinen Augen aufgelöst.“

„Was redest du da?“ fragte Langur entsetzt. „Bist du noch bei Sinnen, Ranc?“

Poser zwang sich ruhig zu bleiben und gab Langur einen ausführlichen Bericht von den letzten Ereignissen.

„Ich befürchte, daß Daloor ebenfalls nicht mehr am Leben ist“, sagte Langur düster. „Wir sind in eine Falle geraten. Vielleicht war das, was du beobachtet hast, wirklich eine teuflische Projektion, obwohl ich viel eher glaube, daß du irgend etwas an Bord genommen hast, was noch zu Taul Daloor gehörte.“

„Irgend etwas!“ Poser stöhnte. „Was sollte es denn gewesen sein? Es war nicht materiell.“

„Hast du dich je mit terranischer Geschichte befaßt?“

„Nein“, gab Poser verständnislos zurück. „Was hat das mit meinem Erlebnis zu tun?“

„Alte terranische Religionen lehren die Möglichkeit von Seelenwanderungen.“

„Was ist eine Seele?“ wollte Poser wissen.

„Der nichtstoffliche Geist eines Körpers, nacktes Bewußtsein, das den Körper im Augenblick des Todes verläßt.“

„Douc“, murmelte Poser niedergeschlagen. „Du solltest jetzt nicht spekulieren.“

„Aber es ist wichtig, daß wir herausfinden, was es war!“ beharrte Langur. „Roboter haben keine Seele - deshalb.“

Poser beobachtete das Gebäude unter sich. Er wünschte, sie hätten sich niemals dazu entschlossen, dieser Welt einen Besuch abzustatten.

„Was soll ich jetzt tun?“ erkundigte er sich. „Ich habe kein Verlangen, noch einmal in diese Halle zu fliegen und nach Daloor Ausschau zu halten. Wahrscheinlich würde ich das nicht überleben. Ich habe ein komisches Gefühl.“

„Komm jetzt zu mir!“ ordnete Langur an. „Die ersten Choolks verlassen das Schiff. Vielleicht -finden wir Puukar.“

Poser beschleunigte die HÜPFER. Er fragte sich, warum das Schiff der Leibwächter abgestürzt war. Ob die Choolks ebenfalls in eine Falle gegangen waren?

Poser flog den Fluß entlang bis zur Absturzstelle. Er staunte über die Furchtlosigkeit der Beracks. Ein paar Eingeborene hatten sogar damit begonnen, an der Schiffshülle hinaufzuklettern. Poser wunderte sich, daß die Choolks nichts dagegen

unternahmen, denn nach allem, was er über diese Wesen wußte, betrachteten sie ihre Raumschiffe als ihren wertvollsten Besitz. Wahrscheinlich waren die Schiffbrüchigen jedoch zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt.

In einer offenen Schleuse sah Poser ein paar Choolks. Sie hatten die HÜPFER entdeckt und offenbar auch identifiziert, denn sie winkten Poser zu.

Gleich darauf entdeckte Poser auch Langur, der ein Stück in den Fluß hineingewatet war und dicht vor der Hülle des abgestürzten Schiffes stand.

„Ich kann dich sehen, Douc!“ rief Poser in das Funkgerät.

„Gut“, erwiderte Langur. „Nimm mich an Bord, dann kümmern wir uns um die Choolks.“

Die HÜPFER verlor rasch an Höhe. Als sie die Wasseroberfläche fast berührte, schaltete Poser den Antrieb ab und öffnete die Schleuse. Langur schwang sich herein. Er hinterließ eine nasse Spur auf dem Boden.

Bereitwillig räumte Poser den Sitzbalken, doch sein Freund winkte ab.

„Du bleibst an den Kontrollen, Ranc! Laß die Schleuse geöffnet und fliege zu der Schleuse hinauf, aus der die Choolks herauskommen. Ich will versuchen, mit ihnen zu reden.“

Während Poser das Keulenschiff wieder beschleunigte, programmierte Langur den Translator.

Wenig später schwebte die HÜPFER direkt über der Schleuse. Langur beugte sich hinaus.

„Wir sind zwei Forscher der Du-uhrt!“ rief er hinaus. „Wahrscheinlich habt ihr uns bereits erkannt. Was ist geschehen?“

„Wir gerieten in einen Hinterhalt der Hulkoos“, lautete die Antwort.

„Dabei wurde das Schiff schwer beschädigt. Der schwarze Kriegskristall hat uns dann hierher geleitet.“ Langur wandte sich zu Poser um. „Siehst du!“ pfiff er triumphierend. „Es ist so, wie wir vermutet haben.“

„Sag ihnen, daß sie sich von der Station fernhalten sollen“, empfahl ihm Poser. „Sonst geraten sie ebenfalls in diese Falle.“

Langur hatte jedoch im Augenblick andere Sorgen.

„Habt ihr Puukar an Bord?“ rief er den Choolks zu.

„Natürlich!“ erwiderte der Sprecher der Schiffbrüchigen. „Wer sonst sollte den Pruuhl tragen?“ „Ich möchte mit Puukar sprechen!“ „Er ist schwerverletzt. Wir fürchten um sein Leben.“

Langur dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Bringt ihn heraus. Ich denke, daß wir ihm helfen können. Wir stecken ihn in die Anti-gravwabenröhre der HÜPFER.“

Poser fragte sich, warum Langur den Choolks dieses Angebot machte. Es war mehr als unwahrscheinlich, daß ein Choolk in der Röhre geheilt werden konnte. Vielleicht war Langurs Vorschlag nur ein Trick, um an Puukar heranzukommen.

Die Choolks berieten lange miteinander. Dabei schienen sie zu keinem Entschluß zu gelangen, denn ihr Sprecher sagte: „Puukar soll selbst entscheiden. Wir werden ihm sagen, daß Sie hier sind und ihm helfen wollen.“

„Das wird nicht funktionieren“, meinte Poser, nachdem die Choolks sich in ihr Schiff zurückgezogen hatten.

„Er kann in der Röhre nicht regenerieren.“

„Richte sie in jedem Fall her!“ befahl Langur.

Widerwillig verließ Poser seinen Platz an den Kontrollen und begab

sich zu der Antigravwabenröhre. Als er sie einschalten wollte, entdeckte er, daß die Instrumente unvollständig waren. Ein wichtiges Teil fehlte. Poser suchte die gesamte Röhre danach ab. Sein Mißerfolg beunruhigte ihn.

Die Antigravwabenröhre war ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens. Es würde sich nur sehr schwer Ersatz für sie finden lassen. Er verließ die Röhre. „Douc!“ rief er. „Der Groytluhmer ist weg!“

„Das ist doch nicht möglich“, erwiderte Langur und kam aus der Schleuse, um sich selbst davon zu überzeugen.

„Wer hat die Röhre zuletzt benutzt?“

„Kaveer, glaube ich! Doch das war noch an Bord der SOL.“

„Ob er den Groytluhmer noch bei sich hat?“ sinnierte Langur.

„Das hätte ich sehen müssen“, meinte Poser. „Als er da vor mir in der Halle am Boden lag, konnte ich ...“ Seine Stimme versagte. Die Erinnerung an diesen schrecklichen Anblick überwältigte ihn.

„Schon gut!“ beruhigte ihn Langur. „Warum sollte einer von uns auch den Groytluhmer aus der Röhre holen? Nein, jemand anders hat ihn an sich genommen.“

Poser dachte an die gespenstische Erscheinung Daloores. Ein verrückter Gedanke kam ihm.

Doch Langurs Worte holten ihn schnell in die Wirklichkeit zurück.

„Wir sind bereits ohne dieses Instrument von der SOL aufgebrochen.“ Langurs Stimme wurde schrill. „Ich glaube zu wissen, wer den Groytluhmer gestohlen hat.“

„Ich kann deinen Überlegungen nicht folgen“, gestand Poser.

„Breiskoll war es!“ stieß Langur hervor. „Der junge Mutant! Er ahnte, was wir vorhatten, und traf seine Vorkehrungen. Auf diese Weise wollte er uns zwingen, zur SOL zuzurückzukehren.“

„Aber wie sollen wir die SOL jemals wiederfinden?“

„Das wird nicht nötig sein“, meinte Langur grimmig. „Ich wette, sie sind uns auf der Spur.“

Bevor Poser darauf antworten konnte, erschienen wieder einige Choolks in der Schleuse des havarierten Schiffes. Sie transportierten den verletzten Puukar auf einer Trage.

„Sei jetzt still!“ zischte Langur seinem Begleiter zu. „Laß mich das machen.“

Er begab sich in den Schleusenraum und rief den Choolks Anweisungen zu. Die Trage wurde ins Innere der HÜPFER geschoben. Puukar lag auf dem Rücken. Seine Verletzungen sahen schlimm aus, aber Langur konnte nicht objektiv feststellen, ob sie tödlich waren. Mit einer Hand hielt der junge Kriegsherr der Choolks den Pruuhl umklammert.

Puukar mochte verletzt sein, aber er war hellwach. Sein Sehorgan war auf Langur gerichtet.

„Schicken Sie Ihre Soldaten weg!“ verlangte Langur. „Sie würden hier nur stören.“

Puukar war einverstanden und gab mit leiser Stimme die entsprechenden Befehle.

Als die beiden Forscher mit dem Choolk allein waren, öffnete Langur seine Gürteltasche und nahm Rho-dans

Kristall heraus. Er übergab ihn Puukar.

„Rhodans Kristall!“ stieß der Choolk überrascht hervor. „Er hat Sie hierher geführt! Woher haben Sie ihn?“

Langur gab einen wahrheitsgemäßen Bericht. Er verschwieg auch nicht, daß die Antigravwabenröhre beschädigt war.

„Vielleicht können Sie Kraft aus diesen beiden Kristallen schöpfen“, hoffte er zum Schluß.

„Sie glauben also, daß die SOL hier auftauchen wird?“

„Früher oder später!“

„Und was ist mit diesen Fallen in der Station CLERMACS?“

„Solange wir die Station nicht betreten, wird nichts geschehen“, beruhigte Langur den Verletzten. „Ich habe zwei Freunde verloren, weil wir leichtsinnig vorgegangen sind.“

Er sah zu, wie Puukar die beiden Kristalle gegeneinanderpreßte. Das Licht, das die beiden in der Form fast identischen, in der Farbe aber gegensätzlichen Steine ausstrahlten, schien ineinanderzuzufießen. Es wurde so intensiv, daß Langur drei seiner Sinnesorgane zusammenfaltete.

Trotzdem konnte er sich nicht von diesem Anblick lösen. Puukar wurde von dem Leuchten eingehüllt, es umgab ihn wie eine Aura.

Langur hatte das Gefühl, in diese Lichtfülle hineinzustürzen. Ihm wurde schwindlig. Seine Sinne schwanden. Innerhalb des Strahlenbereichs der beiden Kristalle schien sich etwas zu bewegen. Langur wurde davon unwiderstehlich angezogen.

Und dann erinnerte er sich ...

*

Ranc Poser bemerkte mit wachsender Bestürzung, daß mit Douc Langur eine Veränderung vorging. Die Sinne des Forschers waren auf die beiden Kristalle fixiert, aber es war bestimmt nicht nur eine vorübergehende Faszination, der Langur unterlag.

Poser, dem die schrecklichen Er-

lebnisse der letzten Stunden noch frisch im Gedächtnis hafteten, fragte sich, ob Langur auch Schäden davongetragen hatte, die sich erst jetzt und dazu noch in rätselhafter Weise zeigten.

Die Vorstellung, daß er schließlich ganz allein überleben würde, belastete Poser so stark, daß seine vernünftige Überlegung aussetzte. Er besaß weder den Intellekt noch die Persönlichkeit Douc Langurs, so daß er die Vorgänge nicht so distanziert verarbeiten konnte, wie es diesem vielleicht gelungen wäre.

„Douc!“ rief Poser alarmiert. „Was geht mit dir vor?“

Langur stand jetzt dicht neben Puu-kar. Seine Greifklauen waren ausgestreckt und in die Lichthülle der beiden Kristalle getaucht. Die Sinnesorgane auf der Körperoberfläche bewegten sich unablässig, als seien sie auf Vorgänge konzentriert, die Poser nicht wahrnehmen konnte.

(Im gewissen Sinne stimmte das ja auch, aber das konnte Ranc Poser nicht ahnen.)

Poser packte Langur und versuchte, seinen Freund aus dem Strahlbereich der Kristalle wegzuziehen. Es gelang ihm nicht. Poser wandte sich an den Choolk. „Sie müssen mir helfen, Puukar! Douc leidet, sehen Sie das nicht?“

Puukar reagieft nicht, offenbar war er von einem Schwächeanfall überwältigt worden und hatte das Bewußtsein verloren. Vielleicht war der Träger des Pruuhls sogar tot.

Poser schob sich auf den Sitzbalken. Seine Greifklauen tasteten über die Kontrollen. Er war so erregt, daß er Mühe hatte, die richtigen Schaltungen vorzunehmen.

Die HÜPFER machte einen Satz. Poser rutschte vom Sitzbalken. Als er sich wieder hochzog, erkannte er,

daß er das kleine Schiff fast gegen Puukars Flaggschiff gesteuert hätte. Er änderte den Kurs.

In seinem Bewußtsein bildete sich ein vager Plan, was er zur Rettung Langurs tun konnte. Es war nicht einmal ein Plan, sondern eher eine fixe Idee, die von der verständlichen Überzeugung geboren wurde, Langur sei ein Opfer der Falle der Inkarnation.

Ich muß diese Station vernichten! dachte Poser. Erst, wenn die gesamte Anlage dem Erdboden gleichgemacht ist, sind Douc und ich sicher.

Er hatte sich bereits derart in diesen absurden Gedanken verbohrt, daß er nicht mehr davon loskam. Es erging ihm wie vielen anderen Intelligenzen in einer extremen Notsituation : Eine gewaltsame Lösung schien ihm der einzige Weg zur Rettung zu sein.

Ein paar Sekunden später hatte er die Station erreicht. Er aktivierte die Destruktionsschleuder der HÜPFER und

richtete sie auf das Gebäude, von dem er bereits das Dach zerstört hatte.

Da erschien eine Gestalt über der Halle.

„Taul Daloor!“ ächzte Poser.

Die Figur wackelte, sie erinnerte an einen vom Wind gebeutelten Bai-Ion. Poser hockte wie gelähmt da. Er hatte völlig vergessen, wozu er hergekommen war.

Eine zweite Gestalt schwebte heraus. Auch sie sah aus wie Taul Daloor. Hinter ihr folgte eine dritte, eine vierte, eine fünfte ... eine ganze Kolonne dieser nebelhaften Erscheinungen. Spätestens jetzt hätte Ranc Poser begreifen müssen, daß er die Produkte eines Projektors sah. Dort unten befand sich ein Gerät, das zu der von der Inkarnation errichteten Falle gehörte. Dieser Projektor war dazu aufgestellt worden, unbetene Besucher zu verunsichern.

Doch Poser begriff das nicht.

Er stand so sehr unter dem Eindruck des erlittenen Schocks, daß er nur noch instinktiv reagierte.

Draußen vor der HÜPFER schwebten ein paar Dutzend Ebenbilder Taul Daloores wie große Blasen durch die Luft. Poser stürzte zur Schleuse. Unter sich erblickte er neue Ebenbilder des toten Forschers, als wäre die Halle ein unerschöpflicher Quell solcher Erscheinungen. Poser gab einen undeutlichen Laut von sich. Er zog die Handdestruktionsschleuder aus einer Gürteltasche.

Dann begann er auf die Gestalten zu schießen.

Sie schienen zu zerfließen, festigten sich aber bereits nach wenigen Augenblicken wieder und glitten weiter dahin.

Poser sprang aus der Schleuse.

Die geringe Schwerkraft verhinderte, daß er sich beim Aufprall ein Bein brach. Trotzdem stürzte er zu Boden.

Er rappelte sich auf und orientierte sich.

Der Eingang zu dem Gebäude, in dem Kaveer und Daloor umgekommen waren, lag nur wenige Schritte von ihm entfernt. Poser ging darauf zu. Er hielt seine Waffe im Anschlag. Als er sein Ziel fast erreicht hatte, hielt er inne und blickte zur HÜPFER zurück. Sie hing bewegungslos schräg über ihm in der Luft. Ein paar Ebenbilder Taul Daloores schwebten an ihr vorbei.

Poser stieß einen Angriffspfeiff aus und stürmte ins Innere der Halle.

Der tote Kaveer lag noch an derselben Stelle.

Die Duplikate Daloores kamen aus einer kastenförmigen Maschine, über der ein halbrundes, gitterähnliches Geflecht angebracht war. Aus

diesem Geflecht schlüpfen blasenförmige Gebilde, die sich ausdehnten und das Aussehen eines Forschers annahmen.

Poser feuerte seine Waffe ab.

Die Maschine zerbröckelte, und im gleichen Augenblick hörten alle Ebenbilder Daloores auf zu existieren.

Über seinen unerwarteten Erfolg verblüfft, stand Ranc Poser da und hielt die Destruktionsschleuder unschlüssig in der Klaue. Er überlegte, ob es notwendig war, einen zweiten Schuß abzugeben.

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen.

Er hörte ein Brausen und fuhr herum. Von der anderen Seite der Halle näherte sich ein energetischer Wirbel. Er reichte von der Höhe der zerstörten Decke bis zum Boden hinab und besaß mindestens den dreifachen Körperumfang Ranc Posers.

Der Vierbeinige wich zurück und schoß in diese wandernde Säule aus lodernder Energie hinein. Der Schuß wurde absorbiert. Poser registrierte erschrocken, daß ihm der Weg zum Ausgang abgeschnitten war. Der Energiewirbel befand sich zwischen ihm und der Freiheit. Das Gebilde rückte immer näher.

Poser suchte hinter einem Maschinenblock Schutz. Er spähte darüber hinweg und stellte fest, daß die

fremdartige Energieform mühelos durch alle Hindernisse hindurchglitt. Das bedeutete, daß sie ihn bald erreichen mußte.

Nicht nur das, überlegte Poser entsetzt, sondern sie war ausschließlich hinter ihm her!

Sie gehörte zur Falle der Inkarnation und war dazu geschaffen, fremde Wesen, die in diese Halle eindringen, zu vernichten.

Poser hob den Arm und schaltete das Armbandfunkgerät ein.

Auf BULLOCS Spuren

„Douc!“ schrie er flehentlich. „Douc, kannst du mich hören?“

Er erhielt keine Antwort. Langur befand sich wahrscheinlich noch immer in jenem tranceartigen Zustand, den Poser vor Verlassen der HÜPFER erlebt hatte.

Aber vielleicht konnte Puukar ihn hören.

Er schrie nach dem Choolk. Gleich darauf hörte er die rauhe Stimme des Pruuhl-Trägers im Empfänger. Ein eisiger Schreck durchzuckte ihn. Er trug keinen Translator bei sich und konnte Puukar deshalb nicht verstehen. Es nutzte ihm wenig, daß der Choolk die Besinnung zurückerlangt hatte und ihn hörte.

Aber dann schien Puukar selbst auf den Gedanken zu kommen, daß ein Translator nötig war. Wahrscheinlich hatte er Douc Langurs Gerät an sich genommen, denn seine nächsten Worte wurden übersetzt.

„Ich kann Sie hören, Poser. Was ist geschehen?“

„Sie müssen mich hier herausholen!“ rief Poser. „Was ist mit Douc?“ „Er rührt sich nicht und ist nicht ansprechbar. Er wird Ihnen kaum helfen können.“

Poser sank zurück. Er wußte, daß er verloren war. Seine Verbindung zu Puukar nutzte ihm wenig, denn der Choolk konnte die HÜPFER nicht fliegen. Es blieb auch keine Zeit mehr, ihn zu instruieren.

Die Energiesäule war jetzt so nahe, daß Posers Körper ihr Licht reflektierte.

„Puukar!“ rief er noch einmal. „Langur darf nicht hierher kommen. Es wäre sein Ende. Ich will...“

Die Helligkeit hüllte ihn ein und löste ihn auf. Die Säule zog sich zusammen und erlosch allmählich. Von Ranc Poser blieb keine Spur zurück.

Die Vision verblaßte und entließ Douc Langur in die Gegenwart.

Der Forscher fühlte sich ausgehöhlt und niedergeschlagen. Nun, da er sich erinnert hatte, kannte er die Wahrheit über seine Herkunft. Seine Identität war kein Geheimnis mehr für ihn.

Jahrelang hatte er sinnlos darüber gerätselt, ob er ein Roboter oder ein organisches Wesen war.

Dabei war er weder das eine noch das andere.

Unter dem Einfluß der beiden gegensätzlichen Kristalle hatte Douc Langur einen Wahrtraum erlebt.

„Ranc“, pfiß er leise. „Ich muß mit dir reden. Ich habe etwas Unglaubliches in Erfahrung gebracht. Es wird dich verblüffen und erschüttern. Du mußt dich dagegen wappnen.“

„Poser ist nicht mehr hier“, sagte eine fremde Stimme.

Langurs Bewußtsein kehrte endgültig in die Wirklichkeit zurück. Er sah den jungen Choolk neben dem Sitzbalken stehen. Puukar mußte sich stützen, um sich auf den Beinen zu halten. An seiner Brust hingen die beiden Kristalle.

Langur schaute sich um.

„Wo ist er?“ fragte er schließlich.

„Er hat die HÜPFER verlassen, um die Station der Inkarnation aufzusuchen“, berichtete der Choolk. „Ich war zu diesem Zeitpunkt nicht bei Bewußtsein und konnte ihn daher nicht aufhalten. Daher weiß ich auch nicht, was ihn bewogen haben mag, noch einmal nach unten zu gehen.“

Langur wertete die Informationen aus und stellte die logische Frage: „Woher wissen Sie dann, wo er ist?“

„Er hat sich über Funk gemeldet -kurz bevor er starb!“

„Bevor er starb?“ schrie Langur auf. „Wollen Sie behaupten, daß er tot ist?“

„Ja“, sagte Puukar, der geborene Krieger, für den der Tod etwas Alltägliches war. „Er warnte uns noch einmal, ihm zu folgen.“

Langur taumelte.

Kaveer, Daloor und nun Ranc Poser.

Sie lebten nicht mehr.

Und es gab keine Hoffnung, daß er jemals wieder mit einem anderen Forscher zusammentreffen würde. Das bedeutete, daß er von nun an allein sein würde, allein mit sich und der Wahrheit über seine Identität.

Es gab niemand, mit dem er über das Problem seiner Herkunft reden konnte. Niemand würde ihn verstehen.

Mit Ranc Poser hatte er den letzten Kommunikationspartner für dieses Thema verloren. Douc Langur war Einsamkeit gewöhnt, aber nicht in dieser endgültigen unwiderrufbaren Form. Puukar war wieder auf die Trage gesunken. Er blickte zu Langur hinauf. Vielleicht erahnte er trotz seiner Fremdartigkeit etwas von den Gefühlen, die den Forscher der Kaiserin von Therm bewegten.

„Ich kann Ihnen nicht helfen.“

„Nein“, sagte Langur.

Er überlegte ernsthaft, ob er seinen drei Artgenossen nicht folgen und den Tod suchen sollte.

Artgenossen! dachte er sarkastisch.

Kein Wort wäre unangebracht gewesen, denn die Forscher waren keine Gruppe, die die Bezeichnung *Art* für sich in Anspruch nehmen durften.

Jetzt, nachdem Douc Langur die Wahrheit kannte, nicht mehr.

Sie waren keine organischen Lebewesen.

Sie waren auch keine Roboter.

Sie waren weniger als das.

Solange ich lebe, dachte Douc Langur, muß ich dieses schreckliche Geheimnis hüten.

Niemand durfte je davon erfahren. Er mußte es in den hintersten Winkel seines Bewußtseins verdrängen, mußte selbst *vergessen*, wer er war und woher er kam.

Wenn ihm das nicht gelang, würde er aufhören zu existieren.

6.

Es war bezeichnend für die Situation an Bord der SOL, daß die Petition nicht von Joscan Hellmut übergeben wurde, sondern von den beiden Solgeborenen Van Wickevoort-Crommelin und Theodorus Kruys Haar. Das Schreiben wurde auch nicht an Atlan überreicht, der nach der Verschleppung Perry Rhodans den Oberbefehl an Bord hatte, sondern an Reginald Bull, der überhaupt keinen offiziellen Status an Bord besaß.

Van Wickevoort-Crommelin war ein untersetzter Mann mit einem silbergrauen Vollbart. Bull wußte, daß dieser Solgeborene im Freizeitgelände der SOL ein paar Katzen hielt. Außerdem war Van Wickevoort-Crommelin Vizemeister bei den letzten Bordmeisterschaften im Schwimmen geworden. Er gehörte nicht zu den Radikalen unter den Solgeborenen, besaß aber bei allen Gruppen großen Einfluß. Er war einer der sieben Gegenkandidaten gewesen, die Joscan Hellmut bei der Wahl um die Position eines Sprechers der Solgeborenen noch einmal geschlagen hatte.

Haar war äußerlich das genaue Gegenteil von Van Wickevoort-Crommelin. Er war ein großer, knochiger Mann mit einem kantigen Gesicht und blonden Haaren.

Reginald Bull traf mit gemischten Gefühlen auf diese beiden Männer.

Daß die Petition in einem der unzähligen Korridore der SZ-1 überreicht wurde, verlieh diesem Akt noch den Ruch des Illegalen.

Bull faltete das dreiseitige Schreiben auseinander und warf einen kurzen Blick darauf.

„Ich weiß nicht, warum Sie sich damit an mich wenden“, sagte er. „Sie sollten wissen, daß ich Perry Rhodans Freund bin und jede Aktion unterstützen werde, die uns hoffen läßt, Rhodan zu finden.“

„Das wissen wir“, sagte Kruys Haar mürrisch. „Sie sollten den Text jedoch genauer lesen, bevor Sie ein Urteil abgeben.“

Widerstrebend begann Bull zu lesen. Als er die Lektüre der entscheidenden Passage beendet hatte, hob er den Kopf.

„Sie wollen also die SOL trennen?“ fragte er überrascht.

„Wäre das nicht die beste Lösung?“ erkundigte sich Van Wickevoort-Crommelin. „Die Solgeborenen erhalten die SZ-1 und den Mittelteil, die SZ-2 geht in den Besitz jener über, die nicht an Bord geboren wurden. Dann kann jede Partei machen, was sie will.“ Bull schüttelte den Kopf. „Wenn das ein Kompromiß sein soll, kann ich nur wünschen, daß er von allen Seiten verworfen wird.“

„Sie sehen, daß die Petition bisher nur von einem Dutzend Solgeborenen unterzeichnet wurde“, wies ihn Haar auf diesen besonderen Umstand hin. „Wir haben die Sache bisher nicht propagiert, weil wir auf der Gegenseite jemand zu finden hofften, der diesen Vorschlag unterstützt.“

Bull verzog das Gesicht. „Und dabei sind Sie auf mich verfallen? Ich muß Sie enttäuschen. Diesen Plan werde ich bestimmt nicht unterstützen. Die SOL darf auf keinen Fall getrennt werden, davon hätte niemand einen Vorteil.“

Van Wickevoort-Crommelin erklärte entschlossen: „Dann werden wir mit dieser Idee von uns aus an die Besatzung herantreten. Ich bin sicher, daß wir eine breite Unterstützung finden werden.“

Bully sah die beiden Männer, die er für ihre Haltung nicht einmal verurteilen konnte, nachdenklich an. Ihr Plan hatte keine Chance, auch bei den Solgeborenen nicht. Die Solgeborenen würden nicht bereit sein, ein Drittel der SOL aufzugeben.

„Wir nähern uns einem fremden Sonnensystem, zu dem uns die Forscher der Kaiserin von Therm ungewollt geführt haben“, erinnerte Bully die beiden Solgeborenen. „Vielleicht finden wir dort eine Spur von Perry Rhodan. Dann wäre die Suche so gut wie beendet, und wir könnten uns darüber auseinandersetzen, wie die Zukunft der SOL aussehen soll.“ Haar, der seine Enttäuschung nur mühevoll unterdrückte, fragte: „Wie sieht Ihr Lösungsvorschlag aus?“

„Ich unterstütze die Besatzungsmitglieder, die die SOL in einen Orbit um die Erde bringen wollen. Von dort aus können wir die Rückkehr der Solgeborenen zu einem planetengebundenen Leben allmählich vorbereiten.“

„Eine neue Dimension bei der Anpassung von Menschen!“ rief Haar aufgebracht. „Vielleicht würde es sogar gelingen, ein paar Dutzend manipulierbare Menschen dazu zu bringen, auf der Erde zu leben. Früher oder

später würden sie jedoch zugrunde gehen. Aber die anderen?“

„Sie unterstellen einen negativen Ausgang des Versuchs“, sagte Bully ruhig. „Das läßt sich genausowenig beweisen wie meine Meinung.“

„Komm“, forderte Van Wickevo-ort-Crommelin seinen Begleiter auf.

„Es hat keinen Sinn. Wir erreichen nichts bei ihm.“

Er zog den widerstrebenden Kruys

Haar mit sich fort.

Bully sah den beiden Männern nach. Heftige Diskussionen zwischen Solgeborenen und Terrageborenen änden an Bord ständig statt, aber diese Begegnung schien zu beweisen, daß sich Unzufriedenheit und Ungeduld unter der an Bord geborenen Besatzung vergrößerten.

Das lag einfach daran, daß sie bei der Verfolgung BULLOCS nicht einmal eine Spur gefunden hatten.

Jeder noch so kleine Erfolg hätte die Situation mit einem Schlag verbessert.

Vielleicht, hoffte Bully, hatten sie in dem System Glück, das von der SOL gerade angeflogen wurde.

Er begab sich in die Zentrale, um mit Atlan über sein Zusammentreffen mit den Solgeborenen zu sprechen.

Auch Joscan Hellmut mußte unterrichtet werden. Es stimmte Bully bedenklich, daß es Solgeborene gab, die ihren Sprecher auf diese Weise umgingen.

Als er jedoch die Zentrale betrat, mußte er feststellen, daß man dort im Augenblick andere Sorgen hatte und daß es besser war, wenn er die geplante Aussprache aufschob.

Atlan, der ihn eintreten sah, winkte ihn zu sich.

„Auf der mittleren Welt existiert eine Station, die offensichtlich von Hilfsvölkern BARDIOCS errichtet wurde“, berichtete der Arkonide. „Das haben wir inzwischen über

Fernortung festgestellt. Doch das ist nicht alles, Dicker. Wir haben ein choolsches Raumschiff entdeckt.“

„Dann haben die Choolks diesen Stützpunkt gefunden und angegriffen“, vermutete Bully.

„Waringer hat noch eine andere Idee“, sagte Atlan und nickte dem Wissenschaftler zu. „Unterbreite sie Bully, Geoffry.“

„Wir müssen davon ausgehen, daß die Forscher der Kaiserin sich auf diesem Planeten aufhalten. Sie wurden dabei von dem Kristall Perry Rhodans geleitet. Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß die Choolks von dem Pruuhl auf ähnliche Weise hierher geführt wurden?“

„Du glaubst, daß wir auf Puukar treffen?“

„Warum nicht?“

Bully blickte auf die Monitoren.

„Haben wir Funkverbindung?“

„Nein“, klang Mentro Kosums Stimme dumpf unter der SERT-Haube hervor.

„Wir wollen vorsichtig sein“, erklärte Atlan. „Da wir nicht wissen, ob dort unten Hulkoos oder Kleine Majestäten auf uns warten, haben wir uns bisher nicht gemeldet. Wir werden die Choolks und die Forscher erst anfunken, wenn wir sicher sein können, daß wir sie dadurch nicht in Gefahr bringen. Vielleicht warten wir sogar, bis sie uns entdecken und von sich aus den Kontakt aufnehmen.“

Bully erkannte die Richtigkeit dieser Maßnahmen. Zum erstenmal seit vielen Wochen keimte Hoffnung in ihm auf, daß sie vielleicht doch noch Hinweise auf den derzeitigen Standort Perry Rhodans finden würden.

Die Mutanten waren fast vollzählig in der Zentrale versammelt, aber von ihnen waren offenbar noch keine zuverlässigen Informationen

über die Verhältnisse auf der Planetenoberfläche zu erwarten.

Bully ließ sich die Ergebnisse der Fernortung zeigen.

Dabei fiel ihm auf, daß im Zentrum der Station BARDIOCS ein starker Energieausbruch angemessen worden war.

„Dort scheint gekämpft zu werden!“ sagte er überrascht.

„Wir haben diese Peilung bereits ausgewertet. Es handelt sich um eine heftige Explosion. Sie muß nicht unbedingt Folge einer gewaltsam ausgetragenen Auseinandersetzung sein.“

„Wann gehen wir in Orbit?“ wollte Bull wissen.

„In siebzehn Minuten!“ antwortete Kosum.

Bully wurde von zunehmender Erregung ergriffen. Ungeduldig wartete er auf weitere Ergebnisse.

Endlich wurden die ersten brauchbaren Bilder von der Planetenoberfläche eingespielt.

„Es gibt eine planetengebundene Zivilisation, die jedoch keinen hohen Entwicklungsstand erreicht hat“, stellte Waringer fest. „Aber da, das scheint der Saturnraumer zu sein. Merkwürdig, er steht offenbar genau in einem Fluß.“

„Genau dort, wo er abgestürzt ist“, verkündete Bully trocken. Seinen erfahrenen Blicken war nicht entgangen, in welchem Zustand sich das Raumschiff befand.

„Glaubst du, daß man den Choolk-Raumer mit Bodenwaffen abgeschossen hat?“ fragte Waringer beunruhigt.

„Das würde auch eine Gefahr für die SOL bedeuten.“

„Wir müssen näher heran!“ befahl Atlan. „Unter den gegenwärtigen Umständen sollten wir auf jeden Fall einen kodierte Funkspruch an Douc Langur und seine Freunde absetzen. Wahrscheinlich brauchen sie unsere Hilfe.“

Bully hörte kaum zu. Er betrachtete die Aufnahmen, die von dem Saturnschiff vorlagen. Je länger er sie studierte, desto stärker wurde seine Überzeugung, daß dieses Schiff nicht abgeschossen worden war. Denn in diesem Fall hätten die Angreifer es inzwischen sicher längst völlig zerstört.

Seine Überlegungen wurden unterbrochen.

„Wir haben die HÜPFER im Ortungsfeld!“ rief einer der Männer an den Kontrollen. „Sie scheint in Ordnung zu sein.“

„Gut“, sagte Atlan erleichtert. „Wir wollen versuchen, uns jetzt mit den Forschern in Verbindung zu setzen.“

*

Puukar stöhnte vor Schmerzen und machte Douc Langur dadurch auf die Tatsache aufmerksam, daß er Hilfe benötigte. Der Forscher konnte sich nur schwer aus seinen düsteren Überlegungen reißen. Zu der Trauer über den Tod seiner drei Freunde kam noch der Schock, den die Wahrheit über seine Identität in ihm ausgelöst hatte. Er wußte nicht, ob er das alles überwinden konnte.

Trotzdem wandte er sich an Puukar, der zusammengekrümmt auf der Trage lag und schwer atmete.

„Eigentlich hatten wir vor, Sie in unsere Regenerationshülle zu stecken“, erinnerte er. „Doch das ist nicht möglich, weil das Gerät nicht einsatzbereit ist.“

Puukar drehte den Kopf.

„Die beiden Kristalle werden mir helfen“, erklärte er. „Ich spüre, daß durch sie Kraft in meinen Körper strömt. Jetzt weiß ich, warum ich so

sicher war, daß ich die Katastrophe überleben würde.“

„Es wird am besten sein, wenn Sie zu Ihren Artgenossen zurückkehren“, schlug Langur vor. „Ich möchte allein sein.“

„Ich werde hierbleiben“, widersprach Puukar. „Sie wollen mich doch hoffentlich nicht den Risiken aussetzen, die ein neuer Transport bedeuten würde.“

Das war natürlich nur ein Vorwand, erkannte der Vierbeinige. Puukar war feinfühlicher, als Langur bisher angenommen hatte. Er schien zu ahnen, in welchem Zustand sich der Forscher befand. Wahrscheinlich befürchtete er, Langur könnte sich etwas antun.

Langur fragte sich, ob Puukars Bedenken nicht berechtigt waren.

Hatte ein weiteres Leben für den Forscher überhaupt noch einen Sinn?

Seine Gedanken wurden unterbrochen, denn die HÜPFER signalisierte, daß ein geraffter Funkimpuls eingetroffen war. Langur, der zunächst vermutete, daß sich ein paar Raumfahrer von Bord des choolkschen Flaggschiffs meldeten, schloß LOGI-KOR an die Kontrollen an und ließ ihn den Funkspruch dechiffrieren.

„Eine Nachricht von der SOL!“ stellte er überrascht fest, nachdem der Rechner die Auswertung beendet hatte.

„Sie befindet sich im Anflug auf diese Welt.“

Er ließ sich an den Kontrollen nieder, um das Signal zu beantworten. Die Menschen an Bord der SOL

fürchteten offenbar, daß die Station der Inkarnation noch besetzt sein könnte, und gingen daher bei der Kontaktaufnahme sehr vorsichtig vor.

Wenige Augenblicke später hatte er eine Verbindung zur SOL hergestellt. Nachdem er versichert hatte, daß keine Gefahr drohte, meldete sich Atlan. Das Gesicht des Arkoniden war verschwommen auf dem Bildschirm neben der Funkanlage der HÜPFER zu erkennen.

„Wir sind Ihnen gefolgt, Douc“, sagte der Arkonide. „Bjo Breiskoll hat sich einen kleinen Trick ausgedacht, wie wir Ihnen auf der Spur bleiben können. Hoffentlich sind Sie inzwischen ohne Ihre Antigravwa-benröhre ausgekommen.“

„Ja“, antwortete Langur knapp, obwohl er sich in diesem Augenblick mehr als jemals zuvor in seinem Leben nach diesem stillen Platz in der Röhre sehnte.

„Es ist etwas passiert!“ stellte Atlan fest, der offenbar in der Lage war, die Stimmung des Forschers richtig

einzuschätzen.

„Wir haben einen schweren Fehler begangen, als wir die SOL verließen“, gab Langur zurück. „Dafür mußten wir schwer bezahlen.“

„Was ist geschehen?“

„Taul Daloor, Ranc Poser und Froul Kaveer sind tot“, sagte Langur niedergeschlagen. Er gab Atlan einen zusammenfassenden Bericht der Ereignisse, die sich in den letzten Stunden zugetragen hatten.

Der Arkonide war erschüttert.

„Ich kann nur versuchen, zu verstehen, wie Ihnen jetzt zumute ist, Douc. Auf jeden Fall steht unser Schiff für Sie offen, wann immer Sie an Bord zurückkehren möchten.“

„Ich weiß noch nicht, was ich tun werde“, antwortete der Forscher. „Wahrscheinlich nehme ich Ihr Angebot an.“

„Haben Sie bitte Verständnis, wenn ich noch ein paar zusätzliche Fragen stelle“, sagte Atlan. „Sie erwähnten das Raumschiff der Choolks und den verletzten Puukar.“

Wie schwer sind seine Verletzungen?“

„Ziemlich schwer! Der Kriegsführer der Choolks befindet sich hier an Bord der HÜPFER. Wir wollten versuchen, ihm mit Hilfe der Antigrav-wabenröhre zu helfen, aber das ist ja im Augenblick nicht möglich und wäre sowieso mehr als fragwürdig gewesen. Puukar scheint jedenfalls davon überzeugt zu sein, daß er überleben wird. Die beiden Kristalle geben ihm Kraft.“

„Die *beiden* Kristalle?“

„Ja, ich gab ihm Rhodans Kristall.“

„Douc, warum haben Sie die SOL verlassen? Taten Sie es, um Perry Rhodan auf eigene Faust zu suchen?“

Langur zögerte mit einer Antwort.

„Nein“, gestand er nach einer Weile. „Der einzige Grund war, daß wir aufbrachen, um das Geheimnis unserer Identität zu lösen.“

„Und wie ging dieser Versuch aus?“

„Er ist gescheitert“, log Langur. „Ich werde die Wahrheit sicher niemals erfahren.“

Er hatte den Eindruck, daß der Arkonide diese Lüge durchschaute. Doch Atlan wechselte das Thema.

„Wir gehen jetzt mit der SOL in einen Orbit. Ich werde zusammen mit ein paar Mutanten in einem Beiboot landen. Nach allem, was Sie mir erzählt haben, dürfte diese Welt sehr interessant für uns sein. Wenn sie tatsächlich mit dem ersten Stützpunkt der Inkarnation in Ganuhr identisch ist, können wir davon ausgehen, daß BULLOC mit Perry Rhodan hier war, bevor er seine Flucht fortsetzte.“

„Daran habe ich auch schon gedacht“, stimmte Langur zu. „Die Frage ist nur, ob wir in Erfahrung bringen können, inwieweit diese Vermutung richtig ist.“

Atlan dachte lange nach, dann sagte er: „Vielleicht hat Rhodan eine Botschaft hinterlassen, einen Hinweis, der uns zeigen soll, daß er hier gewesen ist. Ich bin sicher, daß Rhodan, wenn er wirklich hier war, versucht hat, uns einen solchen Fingerzeig zu geben.“

Langur sagte: „Wir wissen aber nicht, wonach wir suchen sollen!“

„Ich vertraue den Mutanten“, erwiderte Atlan. „Sie werden bestimmt etwas finden. Doch lassen Sie uns jetzt das Gespräch beenden. Bestellen Sie Puukar, daß wir ihn an Bord nehmen und gesundpflegen werden. Wir sehen uns in ein paar Stunden.“

„Ich habe alles mitgehört“, verkündete Puukar, nachdem die Verbindung unterbrochen war. „Atlan hat wahrscheinlich recht: BULLOC war zusammen mit Perry Rhodan auf diesem Planeten.“

Dour Langur richtete seines Sinnesorgane auf die Station der Inkarnation, jenseits der transparenten Bugkuppel

der HÜPFER. Er versuchte sich vorzustellen, wie die Energiesphäre mit der Inkarnation und Perry Rhodan an Bord dort draußen gelandet war.

Hatte die Inkarnation die Sphäre verlassen?

War sie dazu überhaupt in der Lage?

War Rhodan gestattet worden, die Sphäre zu verlassen - vorausgesetzt, daß er noch am Leben war?

Das Gebäude mit dem zerstörten Dach kam in Langurs Blickfeld.

Hoffentlich haben wir eventuell vorhandene Spuren nicht vernichtet! dachte er.

Puukar bekam einen unerwarteten Gefühlsausbruch.

„Die Kaiserin von Therm wird siegen!“ behauptete er. „Gleichgültig, wie es im Augenblick um uns bestellt ist.“

Langur war in dieser Hinsicht wesentlich pessimistischer, aber das verschwieg er dem Choolk.

Er steuerte die HÜPFER von der Station weg und landete sie in der Nähe des Saturnraumschiffs. Es sprach für

die ungebrochene Moral der choolschen Raumfahrer, daß sie bereits begonnen hatten, das Schiff zu reparieren.

Er machte Puukar darauf aufmerksam.

„Sie werden Monate brauchen, um

das Schiff wieder flugfähig zu machen“, erklärte der Träger des Pru-uhls. „Aber sie werden es schaffen. Doch ich kann nicht solange warten, Ich werde an Bord der SOL gehen.“

Langur, der die politischen und sozialen Gegebenheiten an Bord der SOL ziemlich genau kannte und auch richtig einzuschätzen wußte, ahnte, daß Puukar eine herbe Enttäuschung erleben würde, wenn er damit rechnete, das Schiff für seine kriegerischen Pläne einsetzen zu können.

Doch auch darüber schwieg er sich aus.

Puukar schlief wieder ein. Er hielt die beiden Kristalle auch im Schlaf umklammert.

Als das angekündigte Beiboot der SOL erschien, weckte Langur den Choolk.

„Da kommt eine Space-Jet mit Atlan und einigen Mutanten!“

Puukar richtete sich auf.

„Ich wünschte, ich könnte auf den Beinen stehen“, sagte er grimmig. „Dann würde ich eigenhändig jeden Stein dort draußen umdrehen und danach die Station dem Erdboden gleichmachen.“

Ds, dachte Langur, war bereits wieder der alte Puukar. a

7.

Als er Douc Langur mit müden Bewegungen aus der HÜPFER klettern sah, wurde Bjo Breiskoll von tiefer Anteilnahme, aber auch von Verlegenheit ergriffen. Er hatte sich das Wiedersehen mit dem Forscher eigentlich ganz anders vorgestellt.

Langur richtete seine Sinnesorgane auf die Ankömmlinge - es waren Atlan, Alaska Saedelaere, Gucky und Bjo - und pfiff einen Willkommensgruß.

An Alaska Saedelaere gewandt, sagte er: „Ich hoffe, daß Sie mir diesen dummen Überfall und den Diebstahl des Kristalls verzeihen.“

„Sie haben so gehandelt, wie Sie es für richtig hielten“, entgegnete der Transmittergeschädigte in seiner holprigen Sprechweise. „Immerhin haben Sie uns auf die richtige Spur geführt, wenn Sie dafür auch einen entsetzlich hohen Preis bezahlen mußten.“

Bjo trat einen Schritt vor und überreichte Langur den fehlenden Teil der Antigravwabenröhre.

Langur bedankte sich.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich mich jetzt zurückziehen und mich ausruhen“, sagte er. „Bitte, kümmern Sie sich inzwischen um Puukar.“

„Das übernehme ich“, erbot sich Gucky. „Ich werde zu ihm gehen und mit ihm direkt in eine Krankenstation der SOL teleportieren. Dort hat man bereits alles vorbereitet, um den Choolk zu betreuen.“

Er verschwand in der HÜPFER, um seine Worte in die Tat umzusetzen.

„Wir glauben“, sagte Atlan zu dem Forscher, „daß wir die Antworten auf unsere Fragen am ehesten von den Eingeborenen erhalten.“

„Die Beracks standen einst unter dem Einfluß der Inkarnation“, erklärte Douc. „Ich bin sicher, daß sie davon befreit sind, andererseits müssen wir damit rechnen, daß sie unter gewissen posthypnotischen Befehlen handeln.“

„Das werden wir herausfinden!“ versicherte Atlan.

Langur deutete mit einer Greifklaue in Richtung der Station.

„Sie muß vernichtet werden, sobald alle Untersuchungen abgeschlossen sind“, forderte er. „Niemand darf je wieder in diese tödlichen Fallen geraten, die die Inkarnation zurückgelassen hat.“

„Auch darum werden wir uns kümmern“, versprach Atlan.

Langur zog sich in die HÜPFER zurück.

„Wir werden auf ihn achten müssen“, sagte Atlan zu seinen Begleitern. „Er scheint völlig verzweifelt zu sein.“

„Mit dem Tod seiner drei Freunde ist seine letzte Verbindung zu seinem alten Lebensbereich unterbrochen“, sagte Alaska Saedelaere. „Langur ist allein - in der extremsten Bedeutung dieses Wortes.“

„Es ist nicht nur der Tod seiner Artgenossen, der ihn bedrückt“, erklärte der Arkonide. „Ich glaube, daß Langur die Wahrheit über seine Herkunft herausgefunden und dabei einen schweren Schock erlitten hat.“

„Warum spricht er nicht mit uns darüber?“ fragte Bjo erstaunt. „Das würde ihm doch Erleichterung verschaffen.“

„Wirklich, Bjo? Das hängt davon ab, was Douc erfahren hat.“

„Du meinst, er könnte sich seiner Identität *schämen*?“ rief Alaska verblüfft.

„Das kommt auf den Standpunkt an, den er dazu einnimmt.“

Bjo überlegte sich, ob er versuchen sollte, Doucs Geheimnis auf telepa-thischem Weg zu ergründen. Doch dabei wäre er sich niederträchtig vorgekommen. Wahrscheinlich wäre es ihm auch nicht gelungen, irgend etwas herauszufinden, denn Langur verstand es geschickt, sein Bewußtsein vor allen unliebsamen Nachforschungen zu blockieren.

Bjo wußte jedoch, daß ihn die Frage nach Langurs Identität niemals loslassen würde. Der Forscher war für ihn zu einer noch faszinierenderen Persönlichkeit geworden, als dies früher schon der Fall gewesen war.

„Sobald Gucky zurück ist, beginnen wir mit unseren Nachforschungen“, bestimmte Atlan. „Diese Eingeborenen, die sich Beracks nennen, machen einen unbekümmerten und freundlichen Eindruck. Sie werden uns sicher helfen.“

„Und wenn sie die Inkarnation während ihres Aufenthalts nicht beobachtet haben?“ gab Bjo zu bedenken.

„Versetzen wir uns einmal in die Lage BULLOCS. Er weiß, daß wir versuchen, ihn zu verfolgen und aufzuspüren. Also wird er alles tun, um seine Spuren so lange zu verwischen, bis er endgültig in Sicherheit ist. Ich an seiner Stelle wäre heimlich auf diesem Planeten gelandet. Überhaupt wäre ich nur hierher gekommen, wenn es unbedingt nötig gewesen wäre.“

Atlan kratzte sich am Kinn.

„Du hast recht, mein Junge! Wenn BULLOC hier war, dann hielt er sich vor den Eingeborenen verborgen. Das dürfte ihm nicht schwergefallen sein.“

„Dann finden wir keine Spuren“, bedauerte Alaska.

„Es sei denn, Rhodan bekam eine Chance, einen Hinweis zurückzulassen“, erinnerte Atlan.

Bjo schaute sich um. Angesichts der Größe des Tales schien es von vornherein ein hoffnungsloses Unterfangen zu sein, nach einem solchen Hinweis zu suchen. Er wußte jedoch, daß Atlan sich durch die Schwere der Aufgabe nicht abschrecken lassen würde. Der Arkonide hatte nie einen Zweifel daran gelassen, daß er nichts unversucht lassen würde, um seinen Freund zu befreien.

Ein paar Minuten später kam Guk-ky aus der HÜPFER gesprungen.

„Ich habe Puukar sicher an Bord der SOL abgeliefert“, verkündete der Ilt. „Langur steckt drinnen in seiner Schlaf röhre und erholt sich.“

„Alaska und ich werden die Station untersuchen“, entschied Atlan. „Inzwischen werden Bjo und du versuchen, die Beracks telepathisch auszuhorchen. Vielleicht erinnern sie sich an einen Besuch der Inkarnation in jüngster Zeit.“

Der Arkonide und Alaska schalteten ihre Flugaggregate ein und entfernten sich in Richtung der Station.

„Hoffentlich stößt ihnen nichts zu“, sagte Bjo.

„Doucs Bericht hat sie gewarnt“, sagte Gucky kategorisch. „Außerdem wissen beide, worauf es ankommt. Wir brauchen uns keine Sorgen um sie zu machen.“

Bjo wandte seine Aufmerksamkeit den Eingeborenen zu. Ein paar Dutzend von ihnen hielten sich noch in der Nähe des Saturnraumers auf oder standen neugierig um die HÜPFER und die Space-Jet herum, aber die meisten waren in das Dorf zurückgekehrt.

„Laß uns ein gemütliches Plätzchen in der Nähe der Hütten suchen“ schlug der Mausbiber vor. „Die Nacht steht bevor, und während der Schlafphase können wir die Gedanken der Eingeborenen am leichtesten espern.“

„Bist du so sicher, daß sie träumen?"

Gucky tätschelte ihm den Arm.

„Jedes intelligente Wesen träumt -auf diese oder jene Weise."

„Wirst du jetzt philosophisch?" erkundigte sich Bjo.

„Ich bin es!" beteuerte Gucky. „Einzig und allein der Umstand, daß ich ständig damit beschäftigt bin, terranische Dummköpfe aus allen möglichen Gefahren zu retten, hat mich bisher daran gehindert, ein Werk zu verfassen, in dem all meine großen Gedanken niedergelegt sind."

„Große Gedanken?" echote Bjo. „Du willst doch nicht etwa ein Buch schreiben?"

Gucky sah zu ihm auf.

„Jede berühmte Persönlichkeit schreibt irgendwann einmal ihre Memoiren. In meinem Fall werden es philosophische Erinnerungen sein."

„Und wer, glaubst du, werden deine Leser sein?"

„Ein universelles Werk voll epischer Wucht und tiefeschürfender Aussagen wird überall im Universum gelesen werden", prophezeite der Ilt.

„Ah!" machte Bjo. „Hast du auch schon einen Titel?"

„Mach mir ein paar Vorschläge", ermunterte ihn Gucky.

„Nun", meinte Bjo. „*Lebenserinnerungen eines Karottenfressers* klingt zum Beispiel ganz hübsch. *Sprüche aus dem Nagezahn* hört sich ebenfalls gut an."

Gucky winkte ab.

„Das ist mir alles nicht seriös genug. Außerdem sind diese Titel zu lang. Es muß ein kurzer, einprägsamer Titel sein. *Iltismen*, zum Beispiel, würde mir gefallen."

Bjo schüttelte den Kopf. „Das hört sich zu sehr nach Männern an, die wie Iltisse aussehen", gab er zu bedenken.

„*Iltismen* ist von Aphorismen abgeleitet, du Ignorant!"

„In diesem Fall bin ich für *Gucky-soden* als Ableitung von Episoden oder für *Guckytaten* in Ableitung von Zitaten."

Sie hatten inzwischen den Rand des Dorfes erreicht. Die Sonne war untergegangen. Gucky wies auf zwei grasbewachsene Hügel, wo sie sich nebeneinander niederließen.

„*Guckytaten* gefällt mir gut, Bjo", erklärte der Ilt. „Es ist ein Wort mit schöner Doppelbedeutung."

„Was?" rief Breiskoll aus. „Doppelbedeutung?"

„Natürlich! Abgesehen davon, daß es eine Ableitung von dem Begriff ‚Zitate‘ ist, kann es auch so verstanden werden, daß in diesem Werk die *Taten* Guckys behandelt werden."

Bjo seufzte und sagte: „Hoffentlich beginnen die Beracks bald zu träumen."

*

Seit jenem unheimlichen Erlebnis hatte Volghyr die Hütte seiner Familie nicht mehr verlassen. Er simulierte den Kranken und ließ sich von Familienmitgliedern ernähren und pflegen. Als er gerade im Begriff gewesen war, seine Angst zu überwinden und die Schauspielerei aufgeben wollte, waren abermals Fremde aus dem Sternenraum aufgetaucht.

Volghyr erinnerte sich noch genau an den Befehl, den er bei seiner noch nicht sehr lange zurückliegenden ersten Begegnung mit solchen Wesen erhalten hatte.

Es war ein Befehl gewesen, dessen Worte sich in Volghyrs Bewußtsein geformt hatten.

Sollten jemals wieder Unbekannte in Flugmaschinen auftauchen, dann halte dich von ihnen fern!

Der junge Berack hatte diesen Auftrag so ernst genommen, daß er nur noch in seiner Hütte geblieben war. Nun schien es, als sei seine Vorsicht durchaus angebracht gewesen.

Sein jüngerer Bruder Arghus hatte ihm berichtet, daß vor Anbruch der Dunkelheit eine weitere Flugmaschine aufgetaucht war. Nun waren bereits drei Sternenwagen in der Nähe des Dorfes gelandet. Volghyr lag auf dem Rücken und starrte durch die Rauchöffnung in der Decke der Hütte zum dunklen Himmel hinauf. Er hatte sich tief unter der Pflanzendecke seines Lagers vergraben. Die regelmäßigen tiefen Atemzüge der anderen Familienmitglieder bewiesen, daß Volghyr als einziger wach geblieben war. Mit der den Beracks eigenen Sorglosigkeit gingen sie über die aufregenden Ereignisse des vergangenen Tages hinweg, ganz so, als sei überhaupt nichts geschehen. Und tatsächlich schienen die neu angekommenen Fremden ja auch freundlich zu sein. Sie hatten Geschenke in Aussicht gestellt und bereits

eine Ladung brauchbarer Werkzeuge aus Metall im Dorf verteilt.

Doch Volghyr glaubte den Grund für die Anwesenheit dieser Wesen besser zu kennen.

Sie suchten ihn!

Seit das riesige Sternenschiff im Fluß niedergegangen war, ließ diese fixe Idee den jungen Berack nicht mehr los.

Seine Gedanken eilten in die Vergangenheit zurück, und er erinnerte sich daran, was vor einigen Wochen geschehen war...

Volghyr hatte sich weit von seiner

Arbeitsgruppe entfernt, die damit beschäftigt war, Äste und große Blätter für den Bau von Hütten zu sammeln. Dabei war er immer näher an die Station der Fremden herangekommen. Der Anblick dieser Station war für die Beracks längst nichts mehr Ungewöhnliches, und auch Volghyr hätte ihr wahrscheinlich kaum mehr als einen Blick geschenkt, wenn in diesem Augenblick nicht etwas

Unerwartetes geschehen wäre.

Volghyr sah, daß es in der Luft glitzerte, und dann kam plötzlich ein kugelförmiges Gebilde zwischen den Gebäuden herunter. Die Kugel war längst nicht so groß, wie jene Sternswagen, von denen Volghyrs Vorfahren berichtet hatten, aber sie übte eine außerordentliche Anziehungskraft auf den Berack aus. Vielleicht lag das an der leuchtenden Aura, die das Objekt umgab. Außerdem war Volghyr wie alle Beracks von Natur aus neugierig.

Kaum, daß das Gebilde zwischen den Gebäuden verschwunden war, legte Volghyr seine Arbeit nieder und ging langsam zu der Station hinüber, um festzustellen, was dort angekommen war. Der vage Gedanke, daß er der Berack sein würde, der nach langer Zeit wieder Kontakt zu den Wesen von den Sternen haben würde, mobilisierte ihn, und er beschleunigte seine Schritte.

Dann jedoch blieb er wie angewurzelt stehen.

Er hatte eine Stimme vernommen, eine Stimme, die förmlich in seinem Kopf zu explodieren schien.

Gleichzeitig begriff er, daß der oder die Ankömmlinge ihn entdeckt hatten.

Aber sie jagten ihn nicht davon, sondern forderten ihn auf, näher zu kommen.

Der von Natur aus zutrauliche Berack überwand seine anfängliche Furcht schnell und ging weiter. Er hätte auch keine andere Wahl gehabt, wie er bald zu ahnen begann, denn die Stimme in seinem Kopf erwies sich als so stark, daß sie Volghyrs eigenen Willen mühelos unterdrückte.

Volghyr erreichte bald darauf die ersten Gebäude der Station, und auf einem freien Platz dazwischen sah er die leuchtende Kugel dicht über dem Boden schweben. Auch jetzt drang kein Ton aus ihr hervor. Diese Stille war Volghyr bereits aufgefallen, als er den Flug des Objekts beobachtet hatte.

Ein paar Schritte vor dem Gebilde blieb Volghyr stehen.

Seine Augen weiteten sich, als er sah, daß die Kugel plötzlich durchsichtig wurde. Sie schien mit trübem Wasser oder einer anderen Flüssigkeit gefüllt zu sein und in ihrem Innern schwamm - ihm stockte der Atem bei diesem Anblick - ein Berack!

Mit allem hatte Volghyr gerechnet, aber nicht damit, daß er hier einen Angehörigen seines Volkes vorfinden würde. Sein Verstand arbeitete angestrengt und kam schließlich zu der für ihn einzig vorstellbaren Lösung. In der fernen Vergangenheit mußten ein paar Beracks mit den Fremden weggegangen sein. Einer ihrer Nachkommen wurde jetzt zurückgebracht, um mit dem Volk der Beracks zu verhandeln.

Volghyr empfand tiefe Ehrfurcht vor dem Berack in der Kugel. Er mußte es zu Macht und Wissen gebracht haben, die weit über dem standen, was die Beracks auf ihrem Ursprungsplaneten jemals erreicht hatten.

Volghyr wartete geduldig, was nun geschehen würde.

Ich habe dich gerufen, klang die Stimme in seinem Kopf wieder auf, weil du mir einige Handreichungen machen mußt.

Der junge Berack war erstaunt. Er konnte sich nicht vorstellen, in welcher Weise er für den Ankömmling eine Hilfe bedeuten könnte.

Er beobachtete die Kugel genauer.

Täuschte er sich - oder hielt sich neben dem Berack noch eine zweite Gestalt in ihrem Innern auf? Es war

nicht genau festzustellen, denn die Konturen waren zu verschwommen..

Folge mir! wurde ihm befohlen. *Während ich mich weiter stabilisiere, wirst du die manuellen Arbeiten beim Aufbau der Fallen übernehmen. Ich werde dir genau erklären, was du zu tun hast.*

Das Wesen, von dem Volghyr immer mehr bezweifelte, ob es sich tatsächlich um einen Berack handelte, schien Schwierigkeiten zu haben. Es entzog sich jedoch Volghyrs Verständnis, welcher Art diese waren.

Die Kugel setzte sich in Bewegung. Der Berack folgte ihr, wobei er darauf achtete, daß er nicht zu nahe an sie herankam.

Das Gebilde schwebte in ein großes Gebäude hinein.

Komm! befahl es dem Eingeborenen. *Wir haben nicht sehr viel Zeit, denn ich muß damit rechnen, daß die Verfolger diesen Planeten früher oder später finden. Eigentlich sollte ich direkt zu BARDIOC fliegen, doch dazu muß ich mich erst stabilisieren. Ich will nicht vor BARDIOC treten und noch Restspuren von CLERMAC, SHERNOC und VERNOC in mir tragen. Der Meister soll den reinen BUL-LOC erleben, die wahre vierte Inkarnation.*

Volghyr bezweifelte, daß diese Erklärung an ihn gerichtet war, denn

er verstand ihren Sinn nicht. Wahrscheinlich war er ungewollt Zeuge eines Selbstgesprächs geworden.

In den nächsten Stunden mußte Volghyr eine hektische Aktivität entwickeln. Er erhielt Anweisungen und mußte an Maschinen, deren Kompliziertheit seine wildesten Phantasien übertraf, bestimmte Veränderungen vornehmen. Das war nicht einfach, und der Unbekannte mußte die Befehle oft mehrmals wiederholen, bis der Berack verstand, was er zu tun hatte.

Volghyr hatte den Eindruck, daß der Besucher gereizt und ungeduldig war.

Schließlich schien er erschöpft zu sein.

Wir machen eine Pause! teilte er Volghyr mit. *Du verläßt das Gebäude nicht, sondern wartest, bis du neue Befehle erhältst. Dann vollenden wir die Fallen.*

Danach sank die Kugel auf den Boden. Ihre Außenfläche verblaßte, und Volghyr konnte nicht mehr in ihr Inneres blicken:

Da auch er müde geworden war, legte er sich auf den Boden, um sich auszuruhen.

Er befand sich im Zustand des Halbschlafs, als er plötzlich ein seltsames Geräusch hörte. Es ähnelte dem, wie es beim Zerplatzen überreifer Früchte in den Wäldern des Tales oft zu hören war.

Volghyr fuhr mit einem Ruck hoch.

Da sah er eine Gestalt auf sich zutaumeln. Sie war groß und schlank, besaß zwei Arme und zwei Beine und hatte ihren Körper mit einer künstlichen grünen Haut verhüllt.

Das Wesen, schoß es Volghyr durch den Kopf, kam zweifellos aus dem Innern der Kugel.

War es vielleicht identisch mit der

Gestalt, die Volghyr nur sehr verschwommen gesehen hatte?

Volghyr sprang auf die Beine. Er hatte den Eindruck, daß der Fremde krank war. Ob er ihm helfen konnte?

Er ging ihm entgegen und packte ihn an den Armen, um ihn zu stützen. Der Unbekannte starrte ihn aus glänzenden Augen an. Dann riß er die künstliche Haut auf der Brustseite auf und preßte sich fest gegen den Berack. Volghyr spürte, daß sich etwas Hartes und Rundes gegen seinen Körper drückte. Er hatte das Gefühl, ein sanftes Pulsieren wahrzunehmen.

Der Fremde stieß unverständliche Laute hervor.

Er riß sich von Volghyr los und schaute sich um.

In diesem Augenblick erhellte sich die Kugel. Volghyr sah den Berack in ihrem Innern wieder. Die Flüssigkeit wirbelte durcheinander, als hätte der Insasse besonders heftige Bewegungen gemacht.

Die Worte, die Volghyr jetzt vernahm, klangen zornig und schienen nicht für ihn bestimmt zu sein.

Das war ein sinnloser Fluchtversuch! dröhnte es.

Die Kugel geriet in Bewegung und kam auf den Fremden zu. Gleich darauf hüllte sie ihn mit ihrer leuchtenden Aura ein und schien ihn in sich aufzusaugen.

Volghyr war fasziniert und entsetzt zugleich. Er brauchte einige Zeit, bis er sich von seinem Schreck-ken erholt hatte.

Wir machen jetzt weiter! wurde ihm mitgeteilt.

In der Folgezeit war der Berack damit beschäftigt, für den Besucher zu arbeiten, aber die Begegnung mit

dem Fremden, und vor allem die pulsierende Kraft, die in seinen Körper geströmt war, als er den Unbekann-

ten gehalten hatte, gingen ihm nicht aus dem Sinn.

Volghyr blieb einen Tag und eine Nacht in dem Gebäude, dann wurde er von dem seltsamen Berack wieder weggeschickt.

Noch einmal hörte er die Stimme in seinem Kopf.

Sollten jemals wieder Unbekannte in Flugmaschinen auftauchen, dann halte dich von ihnen fern!

Das brauchte man Volghyr nicht zweimal zu sagen, denn er war froh, endlich von hier wegzukommen. Er war entschlossen, mit niemand im Dorf über sein seltsames Erlebnis zu sprechen. Vorläufig würde er die Hütte, in der er mit seiner Familie lebte, nicht wieder verlassen ...

Volghyrs Gedanken kehrten in die Gegenwart zurück, und er fand sich auf seinem Lager im Innern der geräumigen Hütte liegen.

Allmählich wurde er trotz aller Ängste, die ihn plagten, schläfrig.

Er hoffte, daß die Besucher, die mit den drei Sternenwagen gekommen waren, bald wieder abziehen würden. Dann wollte er seine „Krankheit“ aufgeben und wieder einen geregelten Lebenswandel aufnehmen.

Ein Geräusch vor der Hütte ließ ihn zusammenzucken.

Gleich darauf flammte ein grelles Licht auf.

Volghyr stieß einen Entsetzensschrei aus.

Der Lichtkegel erfaßte ihn.

Jemand sagte irgend etwas mit schriller Stimme. Unwillkürlich wurde Volghyr an die Sprache erinnert, in der damals der Unbekannte mit der grünen Kunsthaut auf ihn eingeredet hatte.

Er hörte, daß seine Familienmitglieder sich von ihren Lagern aufrichteten und sich Fragen zuriefen. Sie blinzelten schläfrig in den Licht-

schein, hinter dem eine schwer auszumachende Gestalt stand, die nun auf Volghyr zukam.

Volghyr sah, daß der Ankömmling bepelzt war wie die Beracks, aber ebenfalls grüne Kleidung trug.

Er beugte sich über Volghyr und berührte ihn am Körper.

Der Berack hatte ein Gefühl, als würde sein gesamter Körper auseinandergerissen, dann löste sich die gesamte Umgebung vor seinen Augen auf, und er wußte nichts mehr.

8.

Die beiden Mediziner hoben den bewußtlosen Berack vorsichtig auf ein Bett in der Krankenstation der SOL, wohin Gucky mit ihm telepor-tiert war.

„Es ist so, wie du vermutet hast“, sagte Waringer zu dem Ilt. „Dieser Eingeborene trägt eine Reststrahlung von Perrys Zellaktivator in seinem Körper.“

Atlan, der inzwischen zusammen mit Alaska und Bjo Breiskoll an Bord der Space-Jet ebenfalls zur SOL zurückgekehrt war, schnippte mit den Fingern.

„Wir hätten uns denken können, daß Perry das einzige ihm zur Verfügung stehende Gerät benutzt, um uns eine Botschaft zu übermitteln“, sagte er. „Jetzt wissen wir mit Sicherheit, daß BULLOC mit seinem Gefangenen im Hopeless-System weilte.“

Hopeless war der Name, den die Astronomen an Bord der SOL dem gesamten System gegeben hatten. Sie hatten sich dabei an das schreckliche Schicksal der Forscher Taul Daloor, Froul Kaveer und Ranc Poser erinnert.

Gucky deutete auf den vor ihm liegenden Berack.

„Volghyr hat BULLOC geholfen, die Fallen zu installieren. Das bedeutete, daß die Inkarnation selbst nicht dazu in der Lage ist, ihre Sphäre zu verlassen. Wir wissen nicht, ob das grundsätzlich so ist oder in diesem besonderen Fall nur etwas mit der schlechten Verfassung zu tun hat, in der sich BULLOC damals befand und vielleicht immer noch befindet.“

„BULLOC hat anscheinend Schwierigkeiten“, stimmte Atlan zu. „Das läßt uns hoffen, daß wir ihn finden, bevor er Ganuhr verlassen hat und sich auf den Weg zu BARDIOC begibt.“

„Und wo sollen wir suchen?“ fragte Bully. Resignation schwang in seiner Stimme mit, Resignation darüber, daß man keine brauchbare Spur gefunden hatte.

„Vielleicht weisen uns die beiden Kristalle einen Weg“, meinte Atlan. „Wir haben jetzt sowohl Rhodans Kristall als auch den Pruuhl Puu-kars an Bord der SOL. Die Kristalle haben unabhängig voneinander Culhm

gefunden, warum sollten sie gemeinsam nicht in der Lage sein, BULLOC und Perry Rhodan aufzuspüren." „Darüber müssen wir mit Douc Langur reden", sagte Waringer. „Nur er kann die Impulse der Kristalle vielleicht richtig deuten."

Der Forscher der Kaiserin von Therm hatte inzwischen seinen Regenerationsaufenthalt in der Anti-gravwabenröhre beendet und war an Bord der HÜPFER in die SOL zurückgekehrt. Er hielt sich jedoch noch immer in seinem Keulenraumschiff auf. In seiner Trauer um die getöteten Forscher wollte Langur niemand sehen und mit niemandem sprechen.

Atlan hoffte jedoch, daß diese Phase bald vorübergehen würde.

Er hatte mit Puukar gesprochen und mit ihm vereinbart, daß der Träger des Pruuhls an Bord bleiben würde.

Alle anderen Choolks sollten auf Culhm zurückbleiben und die Reparatur des Saturnraumschiffs beenden. Die Choolks hofften, daß ihnen die Beracks bei dieser Arbeit helfen konnten.

Die SOL würde das Hopeless-System verlassen, sobald die Besatzung ihre letzte Aufgabe in diesem Raumsektor ausgeführt hatte. Diese Aufgabe bestand darin, die Station der Inkarnation völlig zu vernichten. Kein anderes Wesen sollte je wieder in die Fallen BULLOCS geraten und darin getötet werden.

„Wenn wir den Berack nicht mehr gebrauchen, werde ich ihn auf seine Welt zurückbringen", drang Guckys Stimme in die Gedanken des Arkoni-den. „Ich schlage vor, daß wir die Erinnerungen an dieses Erlebnis bei ihm löschen, damit er schneller darüber hinwegkommt und in seinem zukünftigen Leben nicht davon belastet wird."

Atlan war damit einverstanden.

Während die anderen sich um Volghyr kümmerten, begaben sich Atlan und Alaska Saedelaere zusammen in den Hangar, wo Langurs HÜPFER untergebracht war.

Wenn jemand Langur zur Mitarbeit in der Zentrale zu bewegen imstande war, dann Alaska Saedelaere, der als erster Mensch Kontakt zu diesem seltsamen Wesen aufgenommen hatte.

„Im Grunde genommen handeln wir wenig rücksichtsvoll", sagte Atlan zu dem Transmittergeschädigten. „Wir sollten Douc Zeit lassen, den Schock, den er erlitten hat, zu überwinden."

„Ich bin nicht deiner Ansicht", widersprach Alaska. „Langur wird schneller vergessen, wenn er hart arbeitet. Er muß spüren, daß er gebraucht wird. Das wird ihm eher helfen als diese Grübeleien in völliger Abgeschlossenheit an Bord des Raumschiffs."

„Das ist natürlich richtig", mußte Atlan zugeben. „Ich bin wirklich gespannt darauf, etwas über Doucs Herkunft zu erfahren."

„Dieses Geheimnis wird er uns wahrscheinlich niemals verraten!"

Sie betraten den Hangar durch ein Seitenschott. Die HÜPFER war an ihrem alten Standort verankert worden.

Die Schleuse war geschlossen, die Bugkuppel verdunkelt, so daß Douc Langur vor den Blicken

Außenstehender verborgen blieb.

Atlan und Alaska blieben unschlüssig vor dem keulenförmigen Kleinstraumschiff, des Forschers stehen.

„Vielleicht steckt er wieder in seiner Antigravwabenröhre", vermutete Alaska. „Dann werden wir Geduld haben müssen."

Der Arkonide zuckte mit den Achseln, dann trat er dicht an den Bug der HÜPFER und schlug mit der geballten Faust ein paarmal dagegen.

Nach einer Weile glitt die Schleuse auf, und der gedrungene Körper des Forschers erschien darin. Alaska hatte den Eindruck, daß Langur verändert aussah, obwohl er keine konkreten Angaben darüber hätte machen können, worin diese Veränderungen bestanden.

„Was wollen Sie?" fragte Douc Langur, entgegen seinen sonstigen Gepflogenheiten ziemlich kurz angebunden.

„Puukar hat die beiden Kristalle in der Zentrale abgegeben", berichtete Atlan dem Forscher. „Der Choolk hofft genau wie wir, daß die beiden Steine uns den Weg zu BULLOC und damit zu Perry Rhodan weisen können."

„Ja", pfiff Langur gedehnt. „Das ist nicht ausgeschlossen."

„Wir haben festgestellt, daß sich die Ausstrahlungen des Pruuhls mit denen von Rhodans Kristall überlappen und gegenseitig neutralisieren. Keiner an Bord kann damit etwas anfangen."

„Sind Sie deshalb gekommen?"

„Ja, Douc! Wir glauben, daß Sie der einzige an Bord sind, der die Impulse der Steine richtig deuten kann. Nur Sie können uns auf den richtigen Weg führen."

Langur verfiel in tiefes Nachdenken.

„Ich bin den Impulsen von Rhodans Kristall schon einmal gefolgt", erinnerte er die beiden Männer nach einer

langen Pause des Schweigens. „Sie wissen, welche Folgen das hatte. Ich verlor drei Freunde.“

„Sie befürchten, daß sich eine weitere Katastrophe ereignen wird, wenn wir die Hinweise der Kristalle befolgen?“

„In der Tat, Atlan.“

„Wohin BULLOC sich auch gewandt haben mag, er rechnet bestimmt nicht damit, daß er von Culhm aus noch einmal verfolgt werden könnte“, sagte der Arkonide zuversichtlich.

„Trotzdem“, weigerte sich der Vierbeinige. „Ich will die Verantwortung nicht mehr übernehmen.“

Alaska Saedelaere schob sich an Atlan vorbei und trat dicht vor die Schleuse der HÜPFER

„Und die Verantwortung für den Tod Tausender Unschuldiger - übernehmen Sie die?“

Langur schien verblüfft zu sein, soweit das für einen Menschen überhaupt feststellbar war.

„Wie meinen Sie das, Alaska?“ Alaska holte tief Atem, ehe er sprach.

„Denken Sie an den Bericht Puu-kars!“ forderte er den Langur auf. „Zwei Flotten sind aufeinandergeprallt, Flotten der Choolks und der Hulkoos. Dieser Zwischenfall beweist, daß die Auseinandersetzung zwischen der Kaiserin von Therm und BARDIOC weiter eskaliert. Wenn nicht bald etwas geschieht, wird der totale Konflikt zwischen beiden Superintelligenzen und ihrer Hilfsvölker nicht mehr zu vermeiden sein.“

„Das ist zweifellos richtig, aber was hat es mit mir zu tun?“

„Wenn wir Rhodan finden, haben wir BULLOC. Und wenn wir BULLOC haben, finden wir BARDIOC.“

„Ich weiß, worauf Sie hinauswollen!“ piff Langur mitleidig. „Sie hängen immer noch dieser verrückten Idee nach, die Terraner könnten den Krieg zwischen BARDIOC und der Duuhrt verhindern.“

„Ja“, sagte Alaska. „Es ist wirklich eine schwache Hoffnung, doch wir sollten nicht aufgeben, solange sie besteht.“

Langur antwortete: „Das ist eine typisch menschliche Einstellung, die ich nicht teilen kann.“

„Dann verkriechen Sie sich wieder in Ihr verdammtes Schiff und mimen Sie den Fatalisten, der Sie nicht sind!“ rief Alaska wütend.

Atlan zog den Maskenträger von der Schleuse zurück und sagte hastig: „Alaska wollte Sie nicht verärgern, Douc. Er weiß genau wie wir alle, daß Sie sich in einer verzweifelten Situation befinden.“

Langur richtete sich auf.

„Treten Sie zur Seite“, bat er. „Ich möchte jetzt die HÜPFER verlassen und Sie in die Zentrale begleiten, um mir die beiden Kristalle anzusehen.“

Atlan atmete hörbar auf.

„Ich wußte, daß Sie uns helfen würden, Douc Langur.“

„Ob es eine Hilfe ist, wird sich erst später herausstellen. Wenn Sie in den Tod fliegen, werden Sie mich vor Ihrem Ende noch verfluchen.“

Er kletterte aus der Schleuse und folgte den beiden Männern in die Zentrale. Dort lagen die beiden Kristalle auf einem eigens in die Zentrale gebrachten Labortisch. Waringer und zwei andere Wissenschaftler waren mit der Untersuchung der Steine beschäftigt. SENECA erhielt ständig Daten zur Auswertung, aber bisher hatte man noch keine brauchbaren Informationen erarbeitet.

Douc trat an den Tisch heran.

„Sie ersticken ihre Hinweisimpulse scheinbar gegenseitig“, erklärte Waringer dem Ankömmling.

„Haben Sie sie auseinandergebracht?“

„Ja, aber dann sendet jeder Stein nur die für ihn typischen Strahlen aus, und das scheint in diesem Fall nicht zu genügen.“

„Wir müssen also nur den Schlüssel finden“, piff Douc.

„Nur ist gut!“ meinte einer von Waringers Mitarbeitern. „Bisher hat sogar SENECA versagt, auf den wir all unsere Hoffnungen gesetzt hatten.“

Langur öffnete seine Gürteltasche und zog seinen LOGIKOR heraus.

„Ich möchte eine Zeitlang allein sein“, bat er. „Dieses Problem muß in Ruhe gelöst werden.“

Alle anderen zogen sich vom Tisch zurück, wo Langur sofort zu arbeiten begann.

„Glaubst du, daß er mehr Erfolg haben wird als deine Wissenschaftler und SENECA?“ fragte Atlan skeptisch. Waringer verzog das Gesicht.

„Er hat die größte Affinität zu diesen Kristallen, die man sich vorstellen kann. Schließlich schleppt er mit dieser Rechenkugel schon seit vielen Jahren ein Gebilde herum, das diesen Steinen ähnlich ist.“

Atlan blickte zum Panoramabildschirm hinüber. Inzwischen hatte Gucky den Berack nach Culhm zurückgebracht, und die SOL entfernte sich aus dem Sonnensystem, das drei Forschern der Kaiserin von Therm

zum Verhängnis geworden war. Die rote Sonne war nur noch ein kleiner leuchtender Punkt unter unzähligen anderen in diesem Zentrumsgebiet von Ganuhr.

„Wir sind in einer Sackgasse“, sagte der Arkonide verbissen. „Zwar wissen wir, daß Rhodan noch lebt und daß BULLOC Schwierigkeiten hat, aber wir wissen nicht, wo wir nach ihnen suchen sollen. Wenn Langur keinen Erfolg hat, müssen wir die Suche abbrechen. Es hat keinen Sinn, daß wir weiterhin ziellos umherfliegen. In dieser Beziehung haben die Solgeborenen recht.“

Waringer lächelte traurig.

„Ich habe immer das Gefühl, daß Rhodan noch unter uns weilt. Eigentlich kann ich mir nicht vorstellen, daß wir ihn verlieren könnten -für immer.“

„Das geht allen Zellaktivatorträ-gern so“, erwiderte Atlan. „Wir haben uns daran gewöhnt, daß jeder von uns immer da ist. Wir können uns den Verlust eines der Unseren überhaupt nicht vorstellen.“

„Langur wird Erfolg haben!“ sagte Waringer beinahe beschwörend.

Der Arkonide sah hinüber zu Langur, der mit den beiden Kristallen experimentierte.

Das Leuchten der beiden Steine schien Gefahr zu signalisieren, aber es war gleichzeitig auch ein Symbol der Hoffnung.

Das entsprach genau ihrer Situation, dachte Atlan, denn sie lebten zwischen Bangen und Hoffen.

Mit mäßiger Beschleunigung verließ die SOL das Zentrum der Galaxis Ganuhr. Vor ihr lag ein unermesslich großer Raum, über dessen wirkliche Ausdehnung man auch im Jahre 3584 nur Spekulationen anstellen konnte.

Und irgendwo in dieser Uendlich-keit war Perry Rhodan.

Während die Suche der SOL nach Perry Rhodan weitergeht - und zwar auf Atlans Betreiben —, schaltet sich noch jemand in die Aktion ein:

Dieser Jemand ist ES, die Superintelligenz. ES erteilt dem Doppelkonzept Ernst Ellert/Gorsty Ashdon einen Spezialauftrag ... Mehr zu diesem Thema berichtet Clark Darhon im nächsten Perry-Rhodan-Band. Der Roman trägt den Titel:

DIE GLAS WELT ENDE

Der Perry-Rhodan-Computer

Die Kristalle der Kaiserin

Die Wege der Kaiserin von Therm sind verschlungen und undurchsichtig. Das ist an Bord der SOL eine Binsenweisheit, die zu wiederholen sich kaum lohnen würde, wenn nicht gerade dieser Tage Ereignisse eintreten, die eben diesem Trivialwissen neue Aktualität verleihen. Der Kristall, den Perry Rhodan von der Kaiserin erhalten hat und den seit seinem Verschwinden Alaska Saedelaere mit sich herumträgt, legt plötzlich ein seltsames Verhalten an den Tag. Bisher hat man geglaubt, ihn als mehr oder weniger verlässlichen Wegweiser zu Rhodans Aufenthaltsort verwenden zu können. (Den Beweis, daß dem wirklich so sei, ist der Kristall denen, die an ihn glauben, allerdings bislang schuldig geblieben. Die SOL folgt zwar einer Spur: aber man weiß noch immer nicht, ob es die richtige ist.) Plötzlich jedoch sind die hyperenergetischen Impulse, die er ausstrahlt, nicht mehr interpretierbar.

Mit anderen Worten: man weiß nicht, wo die Spur weiterführt.

Das Geheimnis des Kristalls zu erforschen, haben sich schon viele angelegen sein lassen, darunter auch die Forscher der Kaiserin, Langur, Poser, Daloor und Kaveer. Letztere mit einem verlegenen Mißbehagen, da man von ihnen eigentlich erwartete, daß sie die Geheimnisse nicht erst zu ergründen brauchten, sondern einfach wissen mußten, was es mit dem Kristall auf sich hat. Herausgekommen ist bei diesen Forschungen nur die summarische Erkenntnis, daß es sich bei dem seltsamen Gebilde um eine Art Hyperrechner mit Ortungs- und Kommunikationsfähigkeit handelt. Erst die Ereignisse auf der Welt der Beracks, Culhm, bringen erstes Licht in die Zusammenhänge, die das plötzlich veränderte Verhalten des Kristalls bestimmen. Die Hypothese, daß es irgendwo im Innern des komplizierten Gebildes zu einer Fehlfunktion gekommen sei — daß der Kristall „kaputtgegangen“ sei -, war den Solaner Wissenschaftlern schon von Anfang an verdächtig gewesen. Sie waren sicher, daß Geräte, die die Kaiserin von Therm zu solch wichtigem Zweck ausgab, eine nahezu unendliche Lebensdauer und eine Fehleranfälligkeit von praktisch null besitzen mußten. Als Erklärung für das erratische Verhalten des Kristalls kam für sie nur ein äußerer Einfluß in Frage. Es handelt sich in Wirklichkeit um zwei Störeinflüsse, die noch dazu miteinander überhaupt nichts gemein haben. Da ist erstens die neue Superinkarnation BULLOC, die sich von der SOL verfolgt weiß und aus Gründen, die nur ihr selbst bekannt sind, gegen diese Verfolgung nicht zur Wehr setzen, sondern sich ihr entziehen möchte. Man kann vermuten, daß BULLOC sich für eine Auseinandersetzung mit den Solanern noch nicht kräftig genug fühlt. Der Zeitpunkt seiner Entstehung liegt erst wenige Wochen zurück. Er ist eine überaus junge Inkarnation und hat noch nicht „zu sich selbst gefunden“. BULLOC scheinen Zusammensetzung und Funktionsweise der Kristalle der Kaiserin bekannt zu sein. Er rahlt hyperenergetische Stör- st impulse aus, die die Tätigkeit des Kristalls unterbinden sollen.

Der zweite Störeinfluß kommt von dem schwarzen Kristall des Choolks Puukar. Der choolki-sche Kriegsherr hat seine gesamte Flotte in einer verheerenden Raumschlacht mit den Hulkoos verloren. Sein eigenes Fahrzeug ist schwer angeschlagen. Die Impulse des schwarzen Kristalls wiesen, solange sie noch interpretierbar waren, ebenfalls in den Culhm-Sektor — genau wie die des weißen Kristalls an Bord der SOL, den inzwischen die vier Forscher der Kaiserin entwendet haben. Puukars Raumschiff hat sich infolge der schwerwiegenden Beschädigungen seit dem Ende der Raumschlacht nicht mit der üblichen Geschwindigkeit bewegen können. Es hüpfte mühsam von einer Etappe zur ändern und befand sich die ganze Zeit über in relativer Nähe zur SOL. Die beiden Kristalle spürten, daß sie einander näher kamen, und begannen, einander zu beeinflussen.

Was den Fachleuten an Bord der SOL verborgen blieb, war die Tatsache, daß beide Störeinflüsse den Rhodan'schen Kristall nicht etwa dazu veranlaßten, fehlerhaft zu arbeiten, sondern in einen Zustand gestörter Tätigkeit („disturber mode“) auszuweisen. Der Kristall versah nach wie vor seine Arbeit. Aber die Signale, die er aussandte, waren andere als zuvor. Die Experten der SOL verstanden das nicht. Die Kaiserin von Therm hat also BULLOC, der glaubte, den Kristall zum Versagen bringen zu können, eins ausgewischt. Ein anderer Effekt aber muß auch für die Kaiserin unvorhersehbar gewesen sein. Es läßt sich nämlich das hinterhältige Verhalten der vier Forscher, die den Kristall entwendeten und sich mit ihm davonstellen, nicht anders als so erklären, daß die im „disturber mode“ ausgestrahlten Impulse des Kristalls in Wechselwirkung mit ihren Bewußtseinen traten und eine Änderung ihrer Verhaltensweise verursachten.

Das alles sind Erkenntnisse, die den Fachleuten der SOL zwar tieferen Einblick in die Zusammenhänge ermöglichen, ihnen aber in der wichtigsten Frage — nämlich der: „Wohin geht es von hier aus?“ — nicht weiterhelfen. Seitdem der weiße und der schwarze Kristall beide an Bord der SOL untergebracht sind, scheint ihre Pfadfinderfähigkeit vollends erloschen zu sein. Die Ratlosigkeit wird sich beizeiten, sozusagen von selbst, erledigen. Einer der Experten wird auf den Gedanken kommen, daß die Kristalle wohl noch Impulse aussenden — aber nur untereinander und in einer Weise, die mit den bisher verwendeten Analysegeräten nicht mehr registrierbar ist. Man wird dieser Zwei-Kristall-Kommunikation auf die Spur kommen und feststellen, daß sie alle gewünschten Informationen in geballter Form enthält. Aber bis dahin müssen die Ziffern der Digitaluhren an Bord der SOL noch ein paar tausend Sprünge machen.

ENDE